

Arader Zeitung.

Pränumerations-Preise :

Für Arad :	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 "
Vierteljährig	4 "
Mit Postversendung :	
Ganzjährig	18 fl. — fr.
Halbjährig	9 " — "
Vierteljährig	4 " 50 "

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Insertions-Preise :

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedwemalige Insertion 30 kr. ö. W.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Kribitz, A. Oepel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Strassburg, Zürich.

Einladung zur Pränumeration

auf das zweite Quartal — April bis Ende Juni — des Jahres 1874

„Arader Zeitung.“

Pränumerations-Preise :

für Arad mit Zustellung ins Haus :		für Auswärtige mit freier Postversendung.	
Ganzjährig	16 fl. — fr.	Ganzjährig	18 fl. — fr.
Halbjährig	8 " — "	Halbjährig	9 " — "
Vierteljährig	4 " — "	Vierteljährig	4 " 50 "
Monatlich	1 " 40 "	Monatlich	1 " 60 "

Indem wir zur Erneuerung, respective zum Beitritt der Pränumeration hiermit höflichst einladen, sprechen wir gleichzeitig die Bitte aus, die Pränumeration **noch im Laufe dieses Monats** gütigst veranlassen zu wollen, damit bei Beginn des neuen Quartals keine Störung in der Expedition unseres Journals eintreten möge.

Die Pränumerationspreise bitten wir **franco** einzusenden zu wollen.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir, sich der Postanweisungskarten zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen.

Arad, im März 1874.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Arad, 18. März.

Das Ereigniß des Tages bildet wohl die uns telegraphisch avisierte Erklärung, welche T i s a in der gestrigen Parteiconferenz abgegeben hat, nach welcher er es ablehnt in ein Coalitions-Ministerium zu treten. So wenig Ueberraschendes eigentlich diese Erklärung für jeden nüchtern denkenden Politiker haben kann; da doch vorausgesetzt werden konnte, daß der Mann, der durch sieben Jahre hindurch die staatsrechtliche Opposition leitete, nicht so ohne weiteres die bisher mit so vielem Eifer vertheidigten Principien verleugnen werde, glaubte man dennoch durch die lange Dauer der Unterhandlungen veranlaßt, auf ein gegenseitiges Compromiß rechnen zu können, und daß dieses — wie eben aus T i s a's Erklärung hervorgeht — nicht zu Stande gebracht werden konnte, das allein mag überraschen.

Das hervorragendste deakistische Blatt — „Festí Napló“ — hat übrigens das Scheitern der Coalition bevor es noch von der Erklärung T i s a's Kenntniß hatte, vorausgesehen und theilt über den Verlauf der diesbezüglichen Verhandlungen Folgendes mit :

„T i s a hat vor allen Dingen an der Ueberzeugung festgehalten, daß der staatsrechtliche Ausgleich mangelhaft sei und daher revidirt werden müsse, zwar nicht sofort und nicht einseitig, wohl aber seinerzeit unter Zusammenwirken sämtlicher Factoren, und er knüpfte an seinen Eintritt ins Cabinet die Bedingung, daß ihm betreffs einer Action in dieser Richtung schon jetzt Vollmacht gegeben werde. S z l á v y hielt die Vereinigung der Parteien zum Zweck der Lösung der brennenden inneren Fragen auf Grund der Beschlüsse, welche die Linke am 7. November gefaßt, für möglich. Er konnte T i s a allerdings zugestehen, daß er seine Ueberzeugung betreffs der staatsrechtlichen Frage auch als Minister aufrecht erhalte, aber er konnte nicht mehr zugeben, daß der Eintritt T i s a's ins Cabinet auf Grund eines solchen Programms erfolge. T i s a und die Deakpartei konnten, bis der Zweck der Coalition erreicht war, zusammengehen, dann durften sie immerhin sich wieder von einander trennen.“

Außerdem mochten noch andere Schwierigkeiten aufgetaucht sein; es dürfte vielleicht die Frage aufzuheben, in welchem Verhältnisse T i s a zur Deakpartei, die Regierung zur Linken und die beiden Par-

teien zu einander stehen werden, es dürften weiter die Aeußerungen T i s a's im Reinercomité betreffs der inneren Reformen zur Sprache gekommen sein.“

Schließlich spricht „Napló“ den Wunsch aus, daß die Unterhandlungen mit S e n n y e y und S h y e z y wegen des Eintritts in die Regierung einen besseren Erfolg haben mögen.

„Magyar Politika“ tadelt es, daß die bezüglich der Coalition unterhandelnden Staatsmänner auf ihrem engumgrenzten Standpunkte verharren und nicht auf eine solche Basis treten wollten, auf welcher eine Coalition möglich wäre.

Wenn die Deakpartei — sagt das genannte Blatt u. A. — immer und entschieden nur das betont, daß nicht bloß das Wesen des staatsrechtlichen Ausgleichs ewig ist, die gemeinsamen Angelegenheiten permanent sind, sondern auch die Form der Verwaltung dieser Angelegenheiten für ewige Zeiten geschaffen ist; wenn ferner Coloman T i s a dem schnurstracks entgegen fordert, daß er schon nach zwei Jahren positive Vorschläge hinsichtlich der Vernichtung des formellen Theiles des Ausgleichs stellen und sich darüber mit Oesterreich in Unterhandlungen einlassen dürfe: so war es schade, die Zeit mit eiteln Coalitionsplänen zu vergeuden. Uebrigens machen wir diese Bemerkung nur in Folge der Besorgniß, daß der Coalitionsversuch wegen der obigen, wahrlich nicht wesentlichen Ansichtsverschiedenheit in Rauch aufgehen könnte. Unserer Ansicht nach darf die Coalition nicht scheitern, wenn zwischen T i s a und S z l á v y bloß die obige Differenz besteht.

In Betreff des mehrerwähnten Briefes, den Graf V o n y a y an den Grafen A n d r á s s y geschrieben, versichert „Reform“, derselbe sei so verfaßt, daß er nicht eine Antwort erheischte. Graf V o n y a y habe bloß gegen die Coalition Verwahrung eingelegt und zugleich erklären wollen, daß er persönlich kein Hinderniß für das einträgliche Zusammenwirken der Deakpartei sei. — Auch „M. Politika“ bringt eine Analyse dieses Briefes, die mit dem Obigen übereinstimmt.

„Baloldal“ vertheidigt heute S ó k a i gegenüber das allgemeine Stimmrecht. Nach der Ansicht M o s s a r y's, der den betreffenden Artikel schrieb, würde das allgemeine Stimmrecht die Einheit und Unabhängigkeit Ungarns nicht gefährden, den Wahlauschreitungen aber könnte man am besten dadurch vorbeu-

gen, wenn die Abstimmung in jeder einzelnen Gemeinde abgesondert stattfände.

Dem „Ungar. Lloyd“ wird aus B e l g r a d geschrieben: „Nach Informationen, denen ich einigen Werth beilegen darf, bin ich in der Lage, die nicht sehr erfreulichen Nachrichten, die Ihnen aus Constantinopel zugekommen sind, vollinhaltlich zu bestätigen. Es ist unzweifelhaft, daß ein neues Zerwürfniß zwischen der Pforte und Serbien ausgebrochen ist. Wer die politischen Tendenzen Hussein Avni's kannte, mochte dies von vorneher für wahrscheinlich halten. Allein die Verständigung sowohl hinsichtlich der Zwornikfrage, als die Angelegenheit der Eisenbahnanstöße schien doch zu weit gediehen, als daß man einen so plötzlichen und unvermittelten Abbruch der Verhandlungen hätte erwarten können. Wie es scheint, hat der Großvezier den diesseitigen Agenten, Herrn Christis, mit düren Worten erklärt, Serbien dürfe sich keine Rechnung auf die sofortige Erwerbung Klein-Zwornik selbst unter den bekannten, hier ohnedies mit schellen Augen betrachteten Neutralisierungsbedingungen machen und was die Eisenbahnfrage anbelangt, so hat man türkischerseits die Unbedingtheit der bosnischen Linie so schroff in den Vordergrund gestellt und einen so westlich gelegenen Anschlußpunkt vorgeschlagen, daß die Verbindung mit Belgrad in der That nur den Werth einer ganz untergeordneten Bahnverzweigung zu behaupten vermöchte. Welche Motive bei dieser befremdenden Haltung der Pforte den Ausschlag gegeben haben, steht dahin; — die politische Vergangenheit Hussein Avni's erklärt Manches, aber kaum das Ganze dieser unzweifelhaft verletzenden und mit den bisherigen Beziehungen zum Ministerium M a r i n o v i c s im grellen Widerspruche stehenden Vorgehens. Gewiß ist, daß der erste Eindruck der betreffenden Mittheilungen hier ein wahrhaft niederschmetternder war. Die Reise des Fürsten M i l a n ist unter diesen Verhältnissen als aufgegeben zu betrachten. Auch der verständlichen und maßvollen Richtung der gegenwärtigen Regierungspolitik droht der öffentlichen Meinung gegenüber ein harter Stand. Die Omladinisten sind in voller Opposition und der Einfluß Ristic's beginnt sich, trotz des definitiven Pensions-Decretes, das er vor wenigen Tagen erhalten, neu zu entfalten. Die Mißerfolge des Ministeriums auf dem Gebiete der auswärtigen Politik sind, so wenig die Regierung für dieselben verantwortlich zu machen ist, ganz darnach angethan, um eine innere Krise zu schaffen und nothwendig mußten sich die Ergebnisse dieses trotz Petersburg und der Abmachungen zu Gunsten des orientalischen Status quo gegen Constantinopel richteten. Vielleicht ist es die Tributfrage, welche in kurzem die Aufmerksamkeit Europas neuerdings beschäftigen wird.“

Die Conferenz der österreichischen Bischöfe hat — gutem Vernehmen nach — beschlossen, keine gemeinsame Eingabe an irgend eines der beiden Häuser des Reichsrathes zu richten, wohl aber an Se. Majestät persönlich. Der Schwerpunkt der Verhandlungen betrifft übrigens das Verhalten der Bischöfe gegenüber den neuen Kirchengesetzen, deren Sanctionirung die Hochwürdigsten Herren als sicher anzunehmen scheinen, namentlich gegenüber dem Gesetz über die Besteuerung des kirchlichen Vermögens. Ein Theil der Versammlung befürwortet den passiven Widerstand.

Aus Paris wird einem Wiener Blatte unterm 15. d. M. geschrieben :

„Die Symptome mehrten sich, daß es mit der Herrlichkeit unseres Conseilpräsidenten, des Herzogs v. D r o g l i e bald zu Ende sein wird, so krampfhaft sich der Erfinder des Septennats auch in der Bedrängniß seines Geldbeutels an die 80,000 Francen klammert, mit denen sein Ministerportefeuille vergoldet ist. Der edle Herzog hat mit dem unter seiner Regide verfaßten Wahlgesetz-Entwurf in ein wahres Wespennest gestochen. Die Republikaner schrien über Vergewaltigung des allgemeinen Stimmrechts und die Monarchisten werfen ihm seine Ungeschicklichkeit in der Redaction vor. Für sie ist das Gesetz noch viel zu freimüthig, noch viel zu demokratisch, wenn es auch nahezu

den Censur wieder einführt. Aber die Rechte möchte das Hüthchen, das suffrage universel, gerne schlachten, nur soll es in der Stille geschehen und der Delinquent darf bei der Execution bei Leibe nicht schreien. Aber die Vergewaltigungen des Broglie'schen Wahlgesetzes Entwurfs am allgemeinen Stimmrecht sind so plumper und grober Art, daß sie schlechterdings zum Himmel schreien, und so kommt es, daß man dem reactionären Verfasser nicht einmal im reactionären Heerlager Dank weiß für die Verstümmelungen, die seine lahme Phantasie an diesem Volkerecht ausgeübelt.

Mac Mahon hört diese Stimmen, die sich von rechts und links gegen Broglie erheben, welcher sich bisher als der unentbehrliche Mann der Situation aufgespielt und selbst dem Präsidenten der Republik gegenüber auf diese seine angebliche Unerfahrenheit mehr als einmal gepocht hatte, um den Staatschef nach Gefallen am Gängelbände seiner Launen zu führen.

Wie aber der Appetit beim Essen kommt, so scheint auch mit dem factischen Besitz der Gewalt die Lust am Selberregieren zuzunehmen. Wenigstens scheint dies bei Mac Mahon der Fall zu sein, dem es übrigens in seiner nächsten Umgebung keineswegs an guten Freunden und getreuen Nachbarn fehlt, die ihm tagtäglich die ehrgeizigsten Lockrufe ins Ohr flüstern. So war jener famose Artikel des „Figaro“, welcher den Marschall offen zum Staatsstreich aufforderte, so sehr er auch über die Schnur hieb, doch — wie dies jetzt öffentliches Geheimniß ist — in den Salons der Präsidentschaft inspirirt worden. Es ist wahr, Mac Mahon denkt nicht daran, in gewöhnlicher Weise Louis Napoleon nachzuahmen, wenigstens mag ich das nicht glauben, aber es tauchen stets neue Symptome auf, welche nahezu mit Gewißheit vermuthen lassen, daß der Marschall-Präsident es müde ist, der beständige Za-Sager seines Ministerpräsidenten zu sein, daß er selbst mehr und mehr daran denkt, die Zügel der Regierung persönlich zu ergreifen und sich der Hofmeistererei zu entwinden, die ihm der sehr wenig sympathische Broglie auferlegt.

Für diesen hat er sein Auge auf den geschmeidigen, weniger arroganten Herzog Decazes geworfen und so dürfen Sie sich nicht wundern, wenn sie über kurz oder lang den Niedergang Broglie's erfahren, den allein, wenn irgend Jemand überhaupt, die Orleans betrauern werden.

Der Abgeordnete Massari unterbreitete am 10. d. der italienischen Kammer einen auch von dem Deputirten di Cesaro unterschriebenen Vorschlag, worin er sie ersucht, eine Commission zu ernennen, welche dem Könige am 23. März im Namen der Volksvertretung zu seinem fünfundsingzigjährigen Regierungsjubiläum gratuliren soll. Er habe, sagte er, einen Collegen von der Linken ersucht, seinen Vorschlag mit zu unterzeichnen, damit Jeder-

mann zur Ueberzeugung komme, daß, wenn es sich um die Person Sr. Majestät des Königs handle, zwischen der Linken und der Rechten keine Meinungsverschiedenheit herrscht. In dem Namen Victor Emanuel spreche sich die ganze neueste Geschichte Italiens aus von Navara bis Rom, er sei das Sinnbild der Unabhängigkeit, Freiheit und Einheit des Vaterlandes. Stürmischer Beifall begleitete die Worte des Redners. Der Deputirte Cesaro bestätigte, daß in der Liebe zum König und zum Hause Savoyen die Linke der Rechten kein Haar breit nachsteht, und er empfahl, den Antrag einstimmig anzunehmen, was auch geschah. Es wurde dem Präsidenten überlassen, die Glückwünsch-Adresse abzufassen und die Mitglieder der Commission zu ernennen.

Der „Russische Regierungsanzeiger“ theilt unter Anderm ein umfangreiches Actenstück über die Bemühungen der russischen Regierung mit, eine internationale Commission zu Stande zu bringen, welche die Maßregeln zur Verminderung der Cholerafrage abhören soll. Aus demselben erfährt man, daß die russische Regierung auf Initiative der höchsten Kreise und des Kaisers Alexander selbst der Cholerafrage schon seit dem Jahre 1866, wo eine internationale Commission ad hoc in Constantinopel getagt hat, die sorgfältigste Aufmerksamkeit zugewendet hat. Im Jahre 1872 hat in diesem Sinne das russische Ministerium des Aeußern die Gelegenheit wahrgenommen eine fachmännische Discussion der Frage auf dem damals nach Wien einberufenen allgemeinen Congresse der Aerzte anzuzuregen; ebenso wurden während der Wiener Weltausstellung die zum Besuche in Wien weilenden Capacitäten verschiedener Nationen durch Vermittlung des österreichischen Auswärtigen Amtes in der Sache um Rath befragt. Schließlich ist die Sache unter thätkräftiger Mitwirkung des Grafen Andrassy so weit gediehen, daß Zeit und Ort für den Zusammentritt der internationalen Commission bestimmt werden konnten. Dasselbe wird im Laufe dieses Sommers nach Wien einberufen werden. Das russische Amtsblatt veröffentlicht die in dieser Sache mit dem österreichischen Auswärtigen Amte geführte diplomatische Correspondenz dem vollen Wortlaute nach.

Wie der „Golos“ meldet, hat das Petersburger „Slavische Comité“ dieser Tage wieder einmal eine „feierliche“ Sitzung gehalten aus Anlaß des Gedentages der heiligen Slaven-Apostel Cyrill und Methodius. Aus dem sehr umfangreichen Protocolle welches das russische Blatt über diese Sitzung veröffentlicht, ist unter Anderm zu entnehmen, daß ein Mitglied der slavophilen Gesellschaft, Herr de Volla, hundert Ducaten zum Zwecke von Studien über die nationale und sociale Lage der „ungarischen Russen“ (Ruthenen in Nordungarn) gewidmet hat.

Wie kleinlich und prosaisch ist z. B. eine dortige Brautwerbung, wie sie uns die Verfasserin schildert! Sie war von einem Freunde ihres Gemals erjucht worden, ihm eine „Frau zu suchen.“ Dieselbe muß, so lautete die Instruction, groß und schlank sein, wie gewöhnlich die Europäerinnen und von angenehmem Ausdrück. Weitere Bedingungen stellte der bescheidene Bräutigam nicht. Die Brautwerberin entledigte sich ihres Auftrages in folgender herkömmlicher Weise: Sie ging zu jenen Familien, bei denen sie eine heiratsfähige Tochter wußte und begehrte dieselbe zu sehen. Das Mädchen kam angethan mit seinen schönsten Kleidern und setzte sich neben die Werberin. Dieselbe erhielt gleichzeitig eine Tasse Caffee; so lange sie aus derselben trank, blieb das Mädchen sitzen. War sie fertig, so entfernte sich auch jenes. Sie machte sich daher, wie gewöhnlich, recht lange mit dem Schlürfen des Caffees zu thun, um den Gegerstand ihrer Prüfung so aufmerksam als möglich betrachten zu können. Nach der Entfernung des Mädchens geben die Eltern oder Verwandten die Höhe der eventuellen Mitgift an, eine Mittheilung, welche man aber nach der Verfasserin nicht immer vollen Glauben schenken darf, da die Türken bei solchen Gelegenheiten ziemlich unverschämt zu schwindeln pflegen.

Abends pflegt dann die Brautwerberin ihrem Auftraggeber über alle Besuche, welche sie den Tag über gemacht hat, Bericht zu erstatten und auf diesen Bericht hin entscheidet sich der Heiratslustige für eine oder die andere Schöne. Uebrigens war der Freund ihres Gatten ein wenig schwer zu befriedigen, denn er qualte unsere Verfasserin so mit seinen Bedenklichkeiten, bis sie sich zu einem Gewaltstreich entschloß. Sie wußte ein hübsches, reiches Mädchen, welches sie bisher gar nicht in Vorschlag gebracht hatte, weil dasselbe rothes Haar besaß, während der Herr Ehestandscandidat schwarzes wollte. Zu deren Eltern ging sie, traf die nöthigen Verabredungen, stellte aber gleich-

Zur Situation.

C. U. Buda-Pest, 18. März.

Die gestrige Conferenz des Clubs der Linken hat über das Schicksal der Coalition entschieden und ist diese für jetzt als gescheitert zu betrachten.

In der erwähnten Conferenz wurde jene Erklärung Tisza's verlesen, welche er für den Fall seines Eintrittes in das Ministerium abzugeben beabsichtigte. In derselben sagt Tisza, er sei auch jetzt der Ansicht, daß bei Gelegenheit des Ausgleiches sich bezüglich der gemeinsamen Angelegenheiten richtigere Bestimmungen hätten zu Stande bringen lassen, solche zu Stande zu bringen. Er wisse, daß es Pflicht eines jeden Ministers sei, jedes bestehende Gesetz zu vollziehen und vollziehen zu lassen, und daß kein Mitglied der Regierung das Recht habe, ohne vorhergehende Zustimmung Sr. Majestät auf Abänderung irgend eines Gesetzes hinzuwirken.

Nach einer kurzen Schilderung der Lage des Landes, welche ihn zum Eintritt in das Cabinet bewogen hat, sagt Tisza, er halte es für seine Pflicht bezüglich der Fragen der gemeinsamen Angelegenheiten, wenn er die Zeit hierzu gekommen sieht, seine Ansichten mit voller Offenheit seinen Minister-Collegen, eventuell auch Sr. Majestät gegenüber auszusprechen, wobei er sich für den Fall, als solche nicht angenommen würden, die Freiheit der Action durch den Austritt aus der Regierung sichere.

Herr v. Szlavay wünschte, daß der Passus, in welchem Tisza die Ueberzeugung ausspricht, daß es möglich sein wird, bessere Vereinbarungen bezüglich der gemeinsamen Angelegenheiten zu Stande zu bringen, ferner der letzte Absatz der Erklärung weggelassen, und statt dessen ausgedrückt werde, daß Tisza, so lange er Minister ist, weder im Ministerrathe, — noch vor Sr. Majestät die Abänderung der auf die gemeinsamen Angelegenheiten bezüglichen Bestimmungen zur Sprache bringen wird; sondern, wenn er nach Erreichung jener Zwecke, derentwillen die Coalition geschlossen worden, die Zeitumstände einer Abänderung günstig erachten sollte, aus dem Ministerium austreten und sich so die Freiheit der individuellen Thätigkeit verschaffen werde.

Die Conferenz erklärte einstimmig, die Bedingungen Szlavay's für unannehmbar und billigte in anerkennender Weise das Verhalten Tisza's.

Heute Vormittags hält die Mittelpartei eine Conferenz, in welcher die Frage, ob Ghyczy auch ohne Tisza in das neue Cabinet eintreten soll, zur Entscheidung kommen wird.

Abends findet im Deak-Club auf Ansuchen Szlavay's gleichfalls eine Conferenz statt. Von Seite vieler Abgeordneten wird es übel vermerkt, daß man sich bei der Deakpartei erst dann Rath und Unterstützung holt, nachdem die Verhandlungen mit Tisza und Ghyczy gescheitert sind.

Feuilleton.

Dreißig Jahre im Harem.

Wir bitten die schönen Leserinnen, nicht zu erröthen, und ebenso seien die Leser vor allen überschwänglichen Hoffnungen gewarnt. Wenn wir anzeigen, daß unter obigem Titel bei Costenoble in Vena ein ganz lesbares, interessantes Buch erschienen sei, so müssen wir nämlich gleichzeitig auch beifügen, daß dasselbe durchaus keine Haremgeschichten herkömmlicher Art, keine pikanten Erzählungen im Style von „Tausend und Einer Nacht“ enthält, sondern vielmehr Mittheilungen vorwiegend culturgeschichtlicher Natur mit einigem politischen Beigeschmack und scharfen Streiflichtern auf die Zustände in der Türkei.

Die Verfasserin ist die Frau eines höheren türkischen Würdenträgers. Sie schildert ihre und ihres Gatten Erlebnisse, den Beginn seiner Carrière, die Schwierigkeiten, welche ihm in den Weg gelegt wurden, weil er das Unglück hatte, der den schwachen, stets betrunkenen Sultan beherrschenden Clique zu mißfallen, sein Wiedereinkommen, die Art und Weise, wie er, durch sein Mißgeschick vorsichtig gemacht, sich in seiner Stellung Reichthümer zu sammeln suchte etc. Aber auch das türkische Privat- und Familienleben findet in dieser aus dem Englischen übersetzten Autobiografie eine scharfe Beleuchtung — natürlich keine sehr vortheilhafte, denn dasselbe war zur Zeit, als die Verfasserin in der Blüthe ihrer Jahre stand, womöglich noch trostloser als jetzt. Kein Gemüth, keine Poesie, nicht Großes, Erhabenes, weder im Guten noch im Schlimmen, nichts als trockene, leere Alltäglichkeit weht Einem aus diesen Schilderungen entgegen! Es ist, als ob das Türkenthum bereits gänzlich verdorrt wäre.

zeitig die Bedingung, daß Haar und Augenbrauen des Mädchens schwarz gefärbt werden müßten. Das geschah; der Bräutigam griff nun mit beiden Händen zu, die Hochzeit wurde mit ungeheurer Pompe gefeiert. Der Streich gelang vollständig. Der Herr Gemal schaut auch von dem ihm gespielten Streiche niemals erfahren zu haben, denn obgleich er früher geschworen hatte, seine Frau schon nach der ersten Nacht zu verjagen, wenn sie in irgend einem Punkte seinen Wünschen nicht entspreche, so lebte er nicht nur mit ihr in der friedlichsten Ehe, sondern hinterließ ihr, die seine einzige Frau geblieben war, bei seinem 1864 erfolgten Tode sein ganzes beträchtliches Vermögen.

Zu den weiteren Capiteln schildert die Verfasserin, wie man in der Türkei von einer einmal erlangten Höhe herabgestürzt werden, bald darauf aber wieder höher denn je emporsteigen kann. Sultan Abdal Medjid, ein schwacher Mann, liebte den Wein und die Weiber. Das erstere brachte ihn in die Hände einiger nichtsnutziger Günstlinge, welche ihm zwar stets so viel Geld verschafften, als er zur Befriedigung seiner Launen und Gelüste brauchte, dafür aber die Regierung ganz in ihren Händen hatten. Seine Frauen trieben mit ihm noch viel größeren Unfug; keine blieb ihm treu, sein Harem war der Schauplatz der lustigsten Liebesabenteuer. Dieser Günstlingswirthschaft stand Mehemet Pascha, der Gatte unserer Autobiographin, im Wege, deshalb denn auch im Rathe der Großen sein Untergang beschlossen wurde. Man machte den Sultan trunken, schilderte ihm die Anmaßung Mehemet Paschas in den grellsten Farben, ließ sogar durchblicken, daß es derselbe auf den Sturz des Sultans abgesehen habe und brachte endlich den schwächlichen Grosherrn so weit, daß er im voraus zu Allem seine Zustimmung gab, was seine Günstlinge in dieser Sache zu verfügen für gut fanden. Tags darauf war auch richtig Mehemet Pascha mit zwölf ihm untergebenen Generälen abgesetzt.

Die S...
der gegenw...
wöhnlich an...
für gestern...
Baron...
beharrlich, i...

Nach z...
Cabinet's vo...
men, weil...
auch den M...
an einen un...
richten beab...
Abends die...
Seite als a...
unterbrochen...
früher fortge...
trotz seines...
ebenso immu...
mit Ghyczy...
tungs hin ein...
eines rein d...
rums ins V...
in mitten d...
darin, daß...
stürzt oder...
Woche dürft...
aufregenden...
Ministerkrisi...
treffen.

Wien...
renz beschlo...
rung. — M...
im Herrenha...
Bericht über...
geordnetenha...
dementirt die...
gegen die ru...
bischofs. —

Wien...
Herrenhaus...
richtliche Ver...
Graf W...
Präsident d...
zuzulassen.

Wie t...
Nachricht, da...
zusammenkun...
fremden Mä...
angeblichen...
hiesigen diplo...

Wien...
Freien Presse...
ein Central...
Walfahrt na...
beabsichtigt...
Frag zu vera...

Nun kan...
Autorin, dere...
daß ihr Gatt...
zusammenbra...
duldet, gedac...
echt türkische...
frau des dam...
det; diese Ve...
selben und ve...
ihnen widerfal...
lage — die

Pascha schlug...
sein Haus zu...
hätte. Die Vie...
sie verließ da...
der Pascha it...
harrlichkeit sie...
zustand versey...
anders zu hel...
gens mit den...
schon, Ihr sei...
Gefallen erne...
von Atiah (E...

Und so g...
Gouverneur v...
salem, zwei P...
gaben, Geld z...
Partei an, wel...
tion in ihr P...
auch er und sein...
ter hatten, kein...
nehmen. Allein...
lere Autorin...
bunden, nicht...
dieses schöne...
die Geschenke...
Gouverneur of...
der minder spr...

Die Souper-Partei hat es Angesichts der gegenwärtigen Lage für opportun gefunden, die gewöhnlich am Dienstag stattfindende Zusammenkunft für gestern nicht einzuberufen.

Baron Sennhey, der krank ist, weigert sich beharrlich, in das Cabinet einzutreten.

Dr. F. Buda-West, 17. März.

Auch zur Stunde noch ist die Demission unseres Cabinets vorwiegend, deshalb noch nicht angenommen, weil Sr. Majestät gleichzeitig mit der Annahme auch den Auftrag zur Bildung eines neuen Cabinets an einen unserer hervorragenden Staatsmänner zu richten beabsichtigt. Während nun selbst jetzt, am 17. Abends die Coalitionsunterhandlungen noch von einer Seite als abgebrochen gelten, selbst die mit Tiffa unterbrochenen, am heutigen Tage noch lebhafter, denn früher fortgesetzt werden, während mit Sennhey trotz seines anhaltenden Unwohlseins Conferenzen ebenso ununterbrochen im Gange, wie die Pourparlers mit Ghyczy, kann selbstverständlich nach einer Richtung hin ein zuverlässiger Anhaltspunkt als Basis eines rein deskriptiven, oder eines Coalitionsministeriums ins Auge gefasst werden. Wir sind somit noch in mitten der Krisis und ihre Ursache liegt lediglich darin, daß von einer Seite das Coalitions-cabinet gestürzt oder überstürzt werden will. Das Ende der Woche dürfte uns dann doch bei der Lösung der so aufregenden, die wichtigsten Staatsarbeiten hemmenden Ministerkrise nach den schwersten Geduldsproben antreffen.

Neuers.

Wien, 17. März. Das von der Bischofsconferenz beschlossene Memorandum gelangt an die Regierung. — Als Referent über das erste Kirchengesetz im Herrenhause ist Hasner anzuordnen. — Der Bericht über das Klostergesetz gelangt morgen im Abgeordnetenhaus zur Vertheilung. — „Volksfreund“ dementirt die Meldungen von angeblichen Drohungen gegen die ruthenischen Abgeordneten seitens des Erzbischofs.

Wien, 17. März. Die „Presse“ meldet: Das Herrenhaus beschloß in geheimer Sitzung, die strafgerichtliche Verfolgung gegen das Herrenhausmitglied Graf Wickburg wegen schuldbarer Krüda als Präsident der falliten Elementar-Versicherungsbank zuzulassen.

Wie t 17. März. Die „Presse“ dementirt die Nachricht, daß Graf Andrássy anlässlich der Kaiserzukunft in Petersburg Circularschreiben an die fremden Mächte gerichtet habe; auch sei von einer angeblichen ähnlichen Circularnote Gortschakoffs in hiesigen diplomatischen Kreisen nichts bekannt.

Wien, 17. März. Ein Telegramm der „Neuen Freien Presse“ meldet aus Prag: Hier bildete sich ein Centralcomité, welches im nächsten Jahr eine Wallfahrt nach Constanz arrangiren will; gleichzeitig beabsichtigt das Comité, alljährig eine Hupfseier in Prag zu veranstalten.

Nun kamen Tage bitterster Armuth für unsere Autorin, deren Leiden noch dadurch gesteigert wurden, daß ihr Gatte unter der Last seines Unglückes fast zusammenbrach. Nachdem sie so zwei Jahre lang geduldet, geduldet und gelitten, entschloß sie sich zu einem echt türkischen Schritte. Sie war mit der Lieblingsfrau des damals sehr mächtigen Riza Pascha befreundet; diese Bekanntschaft benützend, ging sie zu derselben und verlangte — nach einer Schilderung des ihnen widerfahrenen Unrechtes und ihrer jetzigen Nothlage — die Wiederanstellung ihres Gatten. Der Pascha schlug es ab. Allein sie erklärte, nicht früher sein Haus zu verlassen, als bis er ihre Bitte erfüllt hätte. Die Lieblingsfrau räumte ihr ein Zimmer ein; sie verließ daselbe jeden Morgen und Abend, um bei dem Pascha ihr Anliegen zu wiederholen. Diese Beharrlichkeit siegte endlich; denn der in Belagerungszustand versetzte Riza Pascha wußte sich nicht mehr anders zu helfen, als daß er der Sache eines Morgens mit den Worten ein Ende machte: „Ich sehe schon, Ihr seid eine entschlossene Frau und Euch zu Gefallen erenne ich Euren Gatten zum Gouverneur von Ahiah (St. Jean d'Acre).“

Und so geschah es auch. Mehemet Pascha wurde Gouverneur von Ahiah und bald darauf von Jerusalem, zwei Posten, welche ihm reichlich Gelegenheit gaben, Geld zu erwerben. Zwar gehörte er jener Partei an, welche die Abschaffung der Beamten Corruption in ihr Programm aufgenommen hatte, weshalb auch er und seine Gesinnungsgenossen sich eidlich verpflichtet hatten, keine Geschenke von der Bevölkerung anzunehmen. Allein durch dieses Versprechen war, wie unsere Autorin sehr naiv erzählt, nur ihre Gatte gebunden, nicht aber auch sie und die Leute verstanden dieses schöne Verhältniß auch so vortreflich, daß sie die Geschenke und Bestechungssummen, welche der Gouverneur officiell zurückgewiesen, regelmäßig zu der minder spröden Frau Gouverneurin trugen.

Das „Kind von Frankreich“ — „Mann“.

Zu der Großjährigkeitserklärung des einzigen Sohnes Napoleons III., welche am vergangenen Montag in Chislehurst in England stattfand, veröffentlicht der geistvolle Schriftsteller J. F. Nitschner in der „Vorst.-Ztg.“ folgende interessante Skizze:

„Heute (Montag) genau vor achtzehn Jahren wurde es plötzlich äußerst lebendig im stumm-kaiserschenden Paris, in welchem der einseitige Cavaignac erst „die Gesellschaft gerettet“ hatte, um gleich darauf ganz Frankreich mit sammt seiner Freiheit, seinem Reichthum an Schätzen und an Ideen gefesselt an einen geistreichen Parvenu anzuliefern, der nichts Eiligeres zu besorgen hatte, als sich um einen Thron erben unanzusehen.“

Nachdem die blaue Mabafter-Schönheit, welche, als Herzogin von Theba und Alba und Gräfin Montijo allen Reiz der schottischen und der castilischen Race in sich vereinigt, dem gekrönten Aventureur in's Brautgemach gefolgt war und bald darauf 1853 eine fausse-couche zu beklagen hatte, da glaubte man allgemein, der Schooß der sehr bedenklich angegriffenen Kaiserin würde fürderhin unfruchtbar bleiben, zumal man sich in ganz Frankreich über die Nebenumsständlichkeiten und eigenhümlichen Erscheinungen, die da mit der ersten Fehlgeburt der schönen Eugenie und mit dem Selbstmorde eines jungen Veters des Kaisers bedenklich zusammenhängen sollten, die absonderlichsten Glossen einander in die Ohren zischelte.

Es läßt sich denken, welchen Jubel in den bonapartistischen Kreisen jene kurze Note im „Moniteur“ hervorrief, welche im November 1855 verkündigte, daß sich Ihre Majestät die Kaiserin in vorgeschrittenen interessanten Umständen befinde.

Und als dann am 16. März 1856 die Ramonen der Invaliden sprachen und es mit 101 Schüssen verkündeten, daß das Kaiserreich einen Erbintrager, daß das stolze Land sein „Kind von Frankreich“ besitze, da ward der Jubel ziemlich allgemein, — insbesondere, da Napoleon III. bekanntlich kein Filz gewesen und bei solchen und ähnlichen Ereignissen die Napoleons aus den Fenstern der Tuilerien nur so regnen ließ.

Alle Welt stellte dem Kaisersproßling ein außerordentlich günstiges Prognosticon und Horoscop. Der heilige Vater hielt den Sohn des ältesten Sohnes der Kirche über die Taufe und begnadete ihn mit seinem apostolischen Segen, ganz Frankreich rutschte auf den Knien herum oder betraunt sich in Absynth und Champagner, „zehn Millionen Francs hatte das freudige Ereigniß“ den Privatfächer des Kaisers allein zur Stillung der Begierden des Halbbruders und Vetterenthums und der zahlreichen Satelliten gekostet. Weitere zehn Millionen schoß der Erherzog von Braunschweig vor, wobei er sich zu der Phrase verließ: „Na, wenn das Weib so forttut, so“

Die Details, welche unsere Autorin in dieser Beziehung erzählt, sind ein nicht uninteressanter Beitrag zu Geschichte türkischer Beamtenwirthschaft. Nicht genug, daß sie annahm, was ihr geboten wurde, sie hatte auch ihren eigenen Agenten, dessen Aufgabe es war, die Leute durch allerlei Mittelchen zum Geschenkengeben zu veranlassen, welcher Aufgabe sich der Viedermann auch mit seltenem Verständnisse entledigte. Er besaß eine außerordentliche Geschicklichkeit, seiner Herrin das Wild ins Garn zu treiben. Wußte er z. B. irgend einen reichen Mann mit schlechtem Gewissen, so begab er sich kurzweg zu ihm und sagte: „Ihr mögt morgen zum Gouverneur kommen, er wünscht Euch zu sprechen.“ Gewöhnlich gerieth der also Begrüßte in Angst, bat um Gnade, frug auch gegen das Versprechen eines guten Geschenkes, wie man sich das Wohlwollen des Gouverneurs erwerben könne, worauf der Agent gewöhnlich andeutete, der Herr Gouverneur sei zwar sehr unzugänglich, indeß habe seine Frau vielen Einfluß auf ihn etc. Noch an demselben Tage pflegte dann die Frau des Bedrohten mit vielen Geschenken bei der Frau des Gouverneurs zu erscheinen und die Sache war diesmal abgethan.

Indeß, wie alles in der Welt, so hat auch diese Nichtsnutzigkeit des türkischen Beamtenthums ihre Gründe und nicht der geringste unter ihnen ist die vollständige Rechtslosigkeit des einzelnen Beamten gegenüber seinen Vorgesetzten. Für den Mangel einer rechtlich gesicherten, geachteten Stellung, einer sorgenfreien Zukunft sucht sich eben der türkische Beamte auf andere Art zu entschädigen. Die Verfasserin unseres Buches selbst erklärt ihre, wie sie wohl einsieht, ganz unmoralische Handlungsweise mit folgenden Worten: „Die Erinnerung an unseren früheren raschen Glückswechsel bestimmte mich in diesem meinem Thun. Es war mir, als könnten wir jeden Augenblick wieder in unser früheres Glend hinabgestürzt werden.“

kann's meinen Diamanten gehen, wie ihrem Herzog.“

Aber eine andere Phrase wirbelte damals Frankreich und ganz Europa durcheinander; sie verhielt den Schluß der Revolution, Consolidirung aller conservativen Interessen; der Krimkrieg neigte seinem Ende und man durfte wieder einmal die geflügelten Worte nennen: „L' Empire c'est la paix!“

Allein schon damals prophezeite ein Spottvogel die klägliche Niederlage dieses sogenannten ewigen Friedens und von Hand zu Hand ging — der Donner bei den Invaliden hatte noch kaum innegehalten — folgendes giftige Calembourg:

„L' Empire c'est la paix?
L' Empire c'est l' Apöel!
L' Empire c'est le pain — et?
L' Empire c'est la fin!“

„Das Kind von Frankreich“ hat keine schlechte Erziehung genossen, das darf nicht todgeschwiegen werden; außer den frommeln Alluren seiner erzkatholisch sein wollenden Frau Mama soll ihm keine allzu große Freundschaft für die extreme schwarze Partei beizubringen gewesen sein. Uebrigens lassen die Menschen seiner Umgebung seinen moralischen Eigenschaften volle Gerechtigkeit wiederfahren, der Prinz ist gutmüthig, wohlwollend, versöhnlich, besitzt sogar eine gewisse Festigkeit, ohne ein Starrkopf zu sein, — indessen mit der Entwicklung seiner geistigen Anlagen ist man trotz sehr vieler Wüffeln in deutscher Manier nicht sehr weit vorwärts gekommen, Herrschersinn, Herrscherwürde und Herrschertugenden sucht man vergebens in dem schlaffen jungen und doch so müden Mann, der heute aufgehört hat — „das Kind von Frankreich“ zu sein.

Außerordentlich bezeichnend ist das Spitzwort Lulu, womit bekanntlich die Franzosen ihren Erz-Dauphin sehr häufig lächerlich zu machen sich die Freiheit nehmen. Nichts ist bekanntlich für einen Franzosen von Ruf oder Geburt gefährlicher, als wenn er sich auf die Dauer blamirt, wenn er den Fluch des Misfälligen sich anheftet, und, wehe ihm wenn er dieses Neffenshemd nicht mehr vom Leibe bringt. Für ihn gilt kein Quartier und kein Pardon!

Und wie es scheint, befindet sich der nun mehr mündige Herr Prinz in einer derartigen Situation. Er scheint nach Allem, was man darüber vernimmt, der einnehmenden Grazia im Umgange gänzlich zu entbehren, schwankt zwischen seinen Rathgebern ängstlich umher und folgt doch schließlich dem Rathe seiner Mutter.

Ob der junge Mann wohl jemals seinen feierlichen Einzug in den Tuilerien halten, ob er die herrliche, aber schwere Krone Kaiser Carl des Großen sich jemals aufs Haupt setzen und so die alte, gern geglaubte Mythe wahr machen wird: „daß die Napoleonen in Frankreich unauströtbare seien“ — das läßt sich schwer sagen,

In einem Lande, wo man keine anerkannten Ansprüche und Rechte, keine Sicherheit hat, ist es nothwendig, Vorkehrungen für einen Glückswechsel zu treffen.“

An das Gesagte schließen sich einige andere Bemerkungen über die Lage der türkischen Truppen, namentlich in den entfernteren Provinzen. Obwohl die Regierung für alles nothwendige sorgt, so sind doch die armen Teufel von Soldaten meist schlecht gekleidet und noch schlechter genährt. Das zu ihrem Unterhalt bestimmte Geld wird eben nur zum geringeren Theile seiner wirklichen Bestimmung zugeführt, der andere bleibt in den Händen der Officiere. Warum defraudiren aber diese zum großen Schaden der Mannschafft und des Dienstes fast ausnahmslos? Die Verfasserin erklärt das folgendermaßen:

„Die Lage der Officiere bis zum Bataillonschef ist eine sehr traurige. Meist verheiratet und mit großen Familien gezeugt, erhalten sie ihre Befoldung sehr unregelmäßig, gerathen in Nothlagen, durch diese in Schulden. Zwar finden sich Leute, welche ihnen zur Zeit der Ebbe helfen, aber gegen so hohe Procente, daß der fällige Gehalt, wenn er wirklich ankommt, lange nicht zur Zahlung der gemachten Schulden ausreicht. In dieser Verlegenheit entschließen sie sich in der Regel dazu, die für die Mannschafft empfangenen Gelder und Naturalien zur Befriedigung der Gläubiger zu verwenden.“

In dieser Art weiß die Verfasserin in die Erzählung ihrer persönlichen Erlebnisse so viele Schilderungen und Bemerkungen allgemeiner Natur einzuflechten, daß der Leser aus der Lectüre des Buches eine Fülle von Anregungen und Aufschlüssen über das im Ganzen und Großen noch wenig gekannte türkische Leben erhält.

darf aber mit einigen scharfen Blicken auf die Situation wohl einigermaßen bezweifelt werden.

Freilich heute den 16. März 1874 wird das „Kind von Frankreich“ ganz „Kaiser von Frankreich“ — ganz Empereur Napoleon IV. und Sire! sein, freilich wird eine höchst beträchtliche Schaar von Kostgängern und Intriguanen nach Chillyhurst hinüberströmen und sagenbuckelnd schweijwedeln: — auch an einem Manifest werden es Se. Majestät der heutige Eintagskaiser nicht ermangeln lassen, — auch läßt sich nicht verkennen, daß bei den Franzosen sehr oft das scheinbar Unmögliche zum allein Möglichen gestempelt wird, und so könnte der heute nengeborene Kaiser immerhin einige Chancen haben, heute oder Morgen in der Notre-Dame sich krönen zu lassen, aber fast will es scheinen, daß die Franzosen Recht haben, welche dem Prinzen alle Hoffnung auf den Thron absprechen, indem sie sagen: „Vulu fehlen zwei Dinge — sein Vater und das Testament des Herzogs von Braunschweig!“

Ohne Geld, das glauben auch wir, gibt es keinen gelungenen Staatsstreich und kein Empire, und nochmals:

L'Empire c'est la paix?
L'Empire c'est l'épée!
L'Empire c'est le pain — et?
L'Empire c'est la fin!

Der Einzug des Herzogs und der Herzogin von Edinburgh in London

hat am 12. d. unter heftigem Schneegestöber stattgefunden. Anstatt des sprichwörtlich gewordenen „Königin-Wetters“, das bisher stets die Besuche der Königin in der Metropole begünstigte, hatte London diesmal einen kleinen Weichschmuck von russischem Wetter. Obwohl es vom frühen Morgen ab unaufhörlich schneite und die Kälte eine bitterliche war, hatten sich doch auf den festlich geschmückten Straßen der Route, welche der königliche Zug nehmen sollte, allenthalben ungeheure Menschenmassen eingefunden. Das neuvermählte Paar verließ Windsor in Begleitung der Königin, des Prinzen Leopold und der Prinzessin Beatrice Morgens um 11 Uhr und fuhr in einem Separatzuge nach London. Auf dem prächtig decorirten Bahnzuge in Paddington wurden die königlichen Herrschaften von dem Vorgehenden und der Directoren der Great-Western-Eisenbahn empfangen, worauf sie unter den Klagen der britischen und russischen Volkshymnen die bereitgehaltenen sechs halboffenen Hof-Equipagen bestiegen. In der ersten Equipage nahmen die Königin, der Herzog und die Herzogin von Edinburgh und die Prinzessin Beatrice, jüngste Tochter der Königin, Platz. Die Königin trug, wie üblich, Paltrauer, aber die Herzogin von Edinburgh erschien in blauer Seide mit einer reich mit Pelz besetzten Robe aus purpurrothem Sammt, während ihr Gemal Admiralsuniform trug. Hinter den Equipagen ritt eine glänzende Suite von Generalen und Officieren, und eine starke Abtheilung Garde-Cürassiere in prächtigen Uniformen bildeten die Escorte des Zuges. Auf den Straßen, welche der Zug passirte, bildeten 8000 Mann Truppen aller Waffengattungen Scaier und 4500 Polizei-Constabler sorgten für die Aufrechterhaltung der Ordnung. Der Enthusiasmus der Bevölkerung war trotz des ungewohnten Schneewetters und der grimmen Kälte ein unbeschreiblicher. Die Neuvermählten, sowie die Königin wurden überall mit nicht enden wollenden Hurrah und Schwenken von Hüten und Tüchern begrüßt, während die Truppen präsentirten und ihre Capellen abwechselnd die britische und die russische Volkshymne ertönen ließen. So erreichte der Zug unter anhaltendem Glockengeläute durch ein Meer von Menschenköpfen über Edgware-Road, Oxford-Street, Regent-Street, Waterloo-Platz, Charing Cross, Whitehall und die Wall den Buckingham-Palast. Dort wurden die königlichen Herrschaften von den Großwürdenträgern des Hofes empfangen und nach ihren Gemächern geleitet. Bald darauf empfingen die Königin und das neuvermählte Paar den Besuch des Prinzen und der Prinzessin von Wales und sämtlicher übrigen Mitglieder der königlichen Familie. Am Abend prangten die öffentlichen Gebäude in Whitehall, die Clubs, Theater und die Läden der Postlieferanten in den fashionablen Straßen des Westens in glänzender Beleuchtung. Mehrere hundert Studenten der Medicin brachten der Herzogin von Edinburgh einen Fackelzug, und die wandernden Musikbarden spielten die russische Volkshymne bis in die Nacht hinein. Auch in den Theatern wurde der Einzug festlich begangen. Im Olympie-Theater, das sein Parterre und seine Gallerie dem Publicum unentgeltlich geöffnet hatte, trug Henry Neville eine eigens für diese Gelegenheit gedichtete Preis-Ode vor, worauf Chor und Orchester eine neue Volkshymne, „Gott segne Victoria's Sohn“ betitelt, executirten. Im Adelphi-Theater wurde ein russisches Drama: „Elisabeth, oder: Die Verbannten Sibiriens“ gegeben. Leider verlief der Tag nicht ohne ernstliche, von

Lebensverlust begleitete Unglücksfälle. Auf dem Trafalgar-Square stürzte eine Zuschauer-Tribüne ein, wodurch zwischen 20 und 30 Personen mehr oder weniger erhebliche Verletzungen davontrugen, und in dem fürchterlichen Gedränge wurden zwei Säuglinge in den Armen ihrer Mütter erdrückt. Ferner wurde ein alter Mann todtgetreten. Das glitscherige Straßenpflaster verursachte auch eine Menge Arm- und Beinbrüche. Wie es heißt, wird das neuvermählte Paar in Begleitung der Königin und des Prinzen, sowie der Prinzessin von Wales anlässlich des großen Balles, den ihm die Corporation der City bald nach Ostern geben wird, einen feierlichen Einzug in die Altstadt von London halten.

Telegramm der „Arader Zeitung.“

Buda-Pest, 18. März. In der heutigen Conferenz der Mittelpartei acceptirte die Versammlung die Erklärung Ghyez's, kein Portefeuille annehmen zu wollen. — Der Eintritt Sennyey's wird bezweifelt.

Andrássy und Szlavy beriechen sich mit dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses Bittó. —

Tagesneuigkeiten.

Arad, 18. März.

Die orientalische Viehseuche ist in Pápa, im Vespriemer Comitat, neuerdings ausgebrochen, und in Folge dessen die nöthigen behördlichen Vorkehrungen angeordnet worden. So wurde die Abhaltung von Viehmärkten im Gebiet der Stadt Pápa verboten, wie auch das Auf- und Abladen von Thieren und Rohproducten in der Pápaer Eisenbahnstation vorläufig eingestellt. Dergleichen wurde an allen übrigen Eisenbahn- und Schiffsahrts-Verladungsstationen des Landes die veterinärpolizeiliche Untersuchung der Thiere und thierischen Rohproducte insofern angeordnet, bis die Seuche nicht vollständig erloschen ist.

(Botschafter-Erneuerung.) Das Amtsblatt bringt heute die Mittheilung, daß Se. Majestät mittelst allerhöchster Entschliebung vom 7. d. den bisherigen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister in Petersburg, General der Cavallerie, Baron Ferdinand Langenau zum außerordentlichen Botschafter am kaiserlich russischen Hofe zu ernennen geruht hat.

Der General-Commandant Baron Edelsheim-Gyulay ist in den Club der Schriftsteller und Künstler als Mitglied eingetreten, wo er sich durch Baron Auguß hat anmelden lassen. — Der genannte Verein zählt neuestens auch Se. Excellenz den Erzbischof Haynald zu seinen Mitgliedern.

Ein neuerer Fall von Garottirung hat sich in Theresiopel am 12. d. Morgens zugetragen. Ein kleiner Getreidehändler, Namens Werkes, wurde, als er von der Eisenbahn nach Hause ging, von zwei Strochen überfallen, die ihm eine Schlinge um den Hals warfen, und ihm 30 fl. aus der Westentasche raubten; sein übriges Geld trug er verborgen bei sich.

Aus Wien, 17. März, wird geschrieben: „Wir haben heute ein Falliment aus der hiesigen Bankierswelt zu verzeichnen, welches in seiner Art exceptionell genannt werden darf. Eine Firma, welche sich während der ganzen Gründungsperiode von Börse-Engagements freizuhalten vermochte, welche seit ihrem Bestande ausschließlich das eigentlich solide Bankgeschäft cultivirte, sah sich genöthigt, ihre Zahlungen zu suspendiren. Die Firma Zimmernann und Thomas, welche im Jahre 1859 auf den Trümmern des gleichfalls insolvent gewordenen Bankhauses Arnstein und Eskelès ein neues Bankgeschäft etablirte, ist in Concurs gerathen. Diese Firma bildete im eigentlichen Sinne des Wortes eine Handels-gesellschaft, an welcher mehrere Commanditisten mit Einlagen von mindestens 10.000 fl. participirten, wobei aber die beiden genannten als Großhändler protocollirten Firmaträger den größten Theil der Einlagen bei der Gründung bestritten hatten. Die hiesige Geschäftswelt soll von diesem Falliment nur in geringem Maße betroffen sein, da die nun insolvente Firma ihre hauptsächlichsten Beziehungen zu ausländischen Häusern hatte. Ihr wesentlichstes Geschäft bestand im Devisenhandel, d. h. im Kauf und Verkauf ausländischer Wechsel und der Beforgung von allerlei Wechselgeschäften für Rechnung ausländischer Kaufleute. Ihre Clientel hat sich größtentheils in der Schweiz befunden und waren es zumeist kleinere Kaufleute, mit denen die Firma in Verbindung stand. Die Passiven dürften demnach auch die Summe einer Million nicht übersteigen. Aufseitig wurde

dieses Ereigniß gestern in der Geschäftswelt mit großer Theilnahme aufgenommen, da die Firma sich stets eines durchaus ehrenhaften Rufes erfreute und ist auch Hoffnung vorhanden, daß zur Aufhebung des Concurses sowie zur eventuellen Activirung derselben ihre Geschäftsfreunde intervenirend eintreten werden. Herr Anton Zimmernann, der Chef der Firma war unter Anderem auch Präsident der Allgemeinen Verkehrsbank.“

(Musikalische.) Man schreibt uns aus Pest: Obgleich wir im ersten und zweiten — dem gegenwärtigen Concertcyclus, von den Commis voyageurs der Tonmuse — von diesen kernlosen Kometen am Kunsthimmel — gänzlich verschont geblieben, hängt das Concertfirmament dennoch jetzt voller Geigen, denn kein Tag ohne Concert oder ohne deklamatorisch-musikalische Abendunterhaltung. Die Erdme an Geburtstags- und Geistesabend versammelte durch den Zauber magnet von Vist's Mitwirkung der gestern vom Künstler- und Schriftsteller-Vereine gegebene Abend im Künstlerjaale des Hotels „Hungaria.“ Vist's melodramatische Bearbeitung der Sokratischen Ballade daguerotypirt naturwahre Charakterzeichnung, doch enthusiastischen Vist's Solovorträge in eigenen Transcriptionen mehr, als die übrigen Concertspenden; diese wundervolle Nuancirung bleibt Vist's öffentliches Geheimniß, welches dem timbrevollsten Bösendorfer keine dritte Hand zu entlocken vermochte.

(Die Verhaftung der „welschköpfigen Nachtigall“ in Marseille.) Ueber dies Ereigniß meldet die in Marseille erscheinende „Egalité“ unter dem 8. d.: Gestern sollte sich das Phänomen, welches den Namen Milié-Christine führt, wie allabendlich den neugierigen Marsellern zeigen. Schon enthielt das Theater Menus-Plaisirs eine ziemlich große Menge von Zuschauern, als ein Gelegenheits-Regisseur erschien und meldete, daß die Vorstellung wegen der plötzlichen Abreise der zweiföpfigen Dame und ihres Barnum nach Bordeaux nicht stattfinden könne. Darob murrten die Anwesenden, welche sich an die Casse zurückgaben, ohne gleichwohl ihr Eintrittsgeld zurückzubehalten. Es scheint, daß der Impresario es für gut gehalten hatte, wegen der vielen Gläubiger, die er in Marseille zurückließ, sich selbst eine Luftveränderung zu verordnen. Glücklicher Weise gelang es der rechtzeitig in Kenntniß gesetzten Polizei, diesen Barnum und seine „Waare“ im Augenblicke, da er den Waggon besteigen wollte, zu verhaften, woraus sich ergibt, daß Milié-Christine für jetzt im Theater Menus-Plaisirs nicht mehr, wohl aber beim Sicherheitscommissär zu sehen ist, wo sie als Unterpfand zurückbehalten wird.

(Ein russisches Verbot.) Das Lemberger Amtsblatt, die „Gazeta Wrońska“, bringt nachstehende vom 13. d. datirte Correspondenz von der russisch-polnischen Grenze: „Gestern wurde in Sandowierz (Russisch-Polen) von der Behörde folgende Kundmachung veröffentlicht: „Anlässlich des Besuchs Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef cursiren im Königreiche Polen verschiedene tendentöse Gerüchte über die Vereinigung der Länder beider Staaten unter einer Herrschaft, als deren Folge sich irrige und unbegründete Annahmen von angeblich in kurzer Zeit erfolgenden Aenderungen in dem gegenwärtigen Staatsgefüge sich ergeben. Die öffentliche Erörterung aller ähnlichen politischen Combinationen sowie überhaupt Unterredung und Ausführungen in Fragen dieser Art, wird strengstens untersagt.“

(Duell und Roulette.) Aus Nizza 12. März, erhält der Pariser „Figaro“ folgendes Telegramm: Gestern fand in Monaco ein Pistolenduell zwischen den Herrn Leo Taxil, Redacteur des „Petit Marseillais“ und Rastignac von Marseille statt. Vier Kugeln wurden ohne Ergebniß gewechselt, worauf die beiden Gegner sich an Ort und Stelle veröhnten und darauf in den Spieljaal sich begaben. Nachdem sie dort 12,000 Francs im Roulette gewonnen hatten, fuhren sie mit einander nach Nizza zurück.

(Winter in Griechenland am Bosphorus und in Süd-Rußland.) Aus Athen wird unter dem 7. März berichtet: Die Kälte ist streng, alle Berge sind mit Schnee bedeckt. Es herrscht Mangel an Lebensmitteln und namentlich an Kohlen. Viel Vieh ist zu Grunde gegangen; die ältesten Leute erinnern sich keines so strengen Winters in Griechenland. — Ebenso sagt eine Correspondenz aus Constantinopel vom 10. d. M.: Das schlechte Wetter hält an; die Ufer des Bosphorus gleichen einer schwedischen Landschaft. Der Verkehr in den Straßen ist sehr schwierig. Seit 16 Jahren erlebte man hier keinen so starken Schneefall und so viel Eis. Auch der Hafen von Odessa ist wieder vom Eis geschlossen und die Donau hat, wie man hört, eine Eisdecke.

(Eine unglückliche Fehchtübung.) Herr Henry de Béné, dem bekannten Chefredacteur des „Paris-Journal“, ist letzten Sonnabend ein bedauerliches Unglück widerfahren. Herr de Béné

pflegt auf dem edlen... er auch an mit dem... seine... nicht bemerk... ein und stie... Betroffene... drang ihm... Tage lang... nach dem... Länge unver... greifen und... vorhanden.

* (A... Wer nur zu... Interessantes... dings muß n... verirken. Da... nummer folg...

Ein jun... Kirchspiel... bendige Gei... ganz nothwe... ist ein gebo... mengehalten... wie Tromme... ein noch bra... sieden und e... bis Salzwe... Gottesmille... J. E. Scheer... weitere Ueb... würde.

Alten-S

* (H... medicinische... ner „Preise“... gewöhnliches... ist beliebt v... denkt, Alles... des Tages... sehnachtsvoll... halb 12 Uhr... Festes. Eine... Doctoren-Coll... unter Fährun... denden Gele... sodann Prose... vor seine Sch... schulen überre... geistigen Sch... Die Envelopp... gen, welche... 25jährigen M... leinischen Ge... mit der Adres... franz überrei... vergeßlichen... März.

* (Alp... milch.) Der... pen“ hat sich... Caucunaden... der „Guepes“... zornige Straf... der von der... Kar meint, ... keit dieser Un... meine Damen... fängt, die fern... Ihr müßtet sü... spielen, dem... schäde re.“ U... Frankreichs, w... rungsart der... gegenzuseten... Frau, die sich... ein ganzes... von Rorkstöpfe... band, das man... man die Zunge... durch dieses W... nur darauf an... belien kann; n... Stunde, dem a... und ein „Coll... bringen, dafür... Ammen zu übe... es, wenn das... da wäre den... auch.

pflegt auf einem Fechtboden der Rue St. Honoré dem edlen Waffenhandwerk obzuliegen und so machte er auch an dem genannten Tage dort einen Gang mit dem Fechtmeister Chartier. Während dieser eine Finte seines Gegners parirte, war ihm die Klinge seines Fleurets gesprungen; Herr de Béné hatte es nicht bemerkt, drang mit Macht auf Chartier ein und stieß ihm seine Waffe tief in die Brust. Der Betroffene brach sogleich zusammen und das Blut drang ihm in Strömen aus Mund und Nase. Zwei Tage lang schien sein Zustand ein hoffnungsloser; nach dem neuesten ärztlichen Bulletin aber ist die Lunge unverletzt, die äußere Wunde im Vernarben begriffen und alle Hoffnung auf vollkommene Genesung vorhanden.

*** (Aus dem „Kleinen Anzeiger.“)**
Wer nur zu lesen versteht, der findet überall etwas Interessantes — sogar in der „Kreuzzeitung“. Allerdings muß man sich dann bis in die Annoncenpalten verirren. Da finden wir in der vorgestrigen Abendnummer folgendes Injertat:

Bitte.

Ein junger, recht armer Mensch im hiesigen Kirchspiel, welcher Lehrer werden will und sechs lebendige Geschwister, aber kein Clavier hat, braucht ganz notwendig zu Ostern ein solches. Sein jetziges ist ein gebogter Zabel und wird mit Stricken zusammengehalten, rechts ruhen alle Tasten, links klingt's wie Trommelschlag. Sollte dem Leser dieser Zeilen ein noch brauchbares, überschüssiges zu Hause im Wege stehen und er auch Verpackungs- und Transportkosten bis Salzwedel gewähren wollen, so wird derselbe um Gotteswillen gebeten, es in natura an den Kaufmann R. E. Scheer daselbst zu senden, von wo aus die weitere Uebermittlung der Unterzeichnete besorgen würde.

Kommet zu Haus,
Platter und Harse wasch au',
Kasset die Musicaam hören.

Alten-Salzwedel bei Salzwedel, 6. März 1874.

Der Pastor Hesselbarth.

*** (Hyrtil-Feier.)** Die Gewerfabrik (wo sich die medicinische Facultät befindet) — so schreibt die Wiener „Presse“ vom 16. d. M. — bietet heute ein ungewöhnliches Bild. Die Gänge, der Hof, die Vorhalle ist belebt von Studenten, vorzüglich Medicinern, Alles denkt, Alles spricht von Hyrtl. Hyrtl ist die Parole des Tages und der Commers im Sophienlaale der sehnsuchtsvoll erwartete Glanzpunct des Festes. Um halb 12 Uhr Mittags beginnt die Ouverture des Festes. Eine Deputation des Wiener medicinischen Doctoren-Collegiums, bestehend aus zwölf Mitgliedern unter Führung des Dr. Helm, überreicht dem scheidenden Gelehrten eine Adresse. Um halb 2 Uhr tritt sodann Professor Hyrtl zum letzten Male als Lehrer vor seine Schüler. Die Studenten der Wiener Hochschulen überreichten ihrem gefeierten Lehrer nach seiner gefirigen Schlussvorlesung eine schwungvolle Adresse. Die Enveloppe für die Adresse ist eine Copie derjenigen, welche dem Könige Victor Emanuel bei seinem 25jährigen Regierung-Jubiläum von der hiesigen italienischen Gesellschaft überreicht werden wird. Zugleich mit der Adresse wird Professor Hyrtl ein Vorber Franz überreicht, der die Inschrift trägt: „Dem unvergesslichen Lehrer die Studentenschaft Wiens, 16. März.“

*** (Alphonse Karr und die Ammenmilch.)** Der geistreiche Redacteur der Pariser „Wespen“ hat sich jetzt auf das Feld der medicinischen Capucinaden verlegt und hält in der neuesten Nummer der „Guespes“ jenen vielen französischen Frauen eine zornige Strafpredigt, welche es vorziehen, ihre Kinder von der Geburt an den Ammen zu überantworten. Karr meint, daß drei Viertel der Kindersterblichkeit dieser Unsitte zur Schuld fallen. „Cure Gründe meine Damen, dafür, daß ihr eure Kinder nicht säugt, die kenne ich“, schreibt Karr. „Da sind sie: Ihr müßt für einige Monate den Bällen, Schauspielen, dem Wohnen auf der Straße entsagen; auch fürchtet ihr, daß das Stillen der Kinder der Talle schade.“ Um also der zunehmenden Entvölkerung Frankreichs, welche Karr hauptsächlich dieser Ernährungsart der Säuglinge zuschreibt, einen Damm entgegenzusetzen, rath Karr, man möge künstlich jede Frau, die sich weigert, ihr Kind zu stillen, zwingen, ein ganzes Jahr hindurch öffentlich einen Kragen von Korkstöpfeln zu tragen, ähnlich wie das Korkhalsband, das man in Frankreich Kragen umhängt denen man die Jungen weggenommen hat, weil man glaubt durch dieses Mittel die Milch zu vertreiben. Es kommt nur darauf an, ob dieses merkwürdige Recept etwas helfen kann; wir glauben, die Frauen sind eher im Stande, dem alten Moralisten den Gefallen zu thun und ein „Collier Alphonse Karr“ in die Mode zu bringen, dafür aber ihre Kinder nach wie vor den Ammen zu überlassen. Freilich etwas Anderes wäre es, wenn das Kindersäugen selbst in die Mode käme da wäre den Franzosen geholfen und — uns vielleicht auch.

*** (Die englische Bank wieder betrogen.)** Wie der Lord-Mayor in London der Wiener Polizei-Direction unter dem 9. d. anzeigt, wurde die Bank von England wieder das Opfer zweier Betrüger. Robert Galkin und Thomas Dennett haben nämlich auf Grund gefälschter Creditbriefe die Summe von 6200 Pfd. Sterling dem genannten Institute herausgelockt. Galkin ist 18 Jahre alt, hat braune Haare und blasse Gesichtsfarbe; Dennett welcher sich auch Felix Prior zu nennen pflegt, ist 29 Jahre alt, hat schwarze Haare solchen Backenbarts und ein ausgerastetes Kinn. Für die Zustandebringung der Betrüger mit dem erschwundenen Betrage ist eine Belohnung von 12.500 Francs ausgesetzt.

**Volkswirtschafts-
und
Handels-
Zeitung.**

B. & K. Wrad, 18. März. (Getreide.)
Bei ruhigem Verkehre erhielten sich die Getreidepreise unverändert.

Wrad, 18. März. Spiritus ruhig. en gros 62—62½, sammt Faß, en detail 60—60½ ohne, 63 63½ sammt Faß.

Buda-Pest, 17. März. (Getreide.)
Die Tendenz des Weizengeschäftes erlitt keine wesentliche Veränderung, die Kauflust war etwas besser und wurden einige größere Posten aus dem Markte genommen, wodurch die Preise sich behaupteten. Mais fehlt, fester; alles Andere schwach verkehrt, unverändert.

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Schlässe:

Weizen Theiß- 600 Mq. 84pfd. fl. 8.20, 3500 Mq. 83¾ pfd. fl. 8.25, 2000 Mq. 82pfd. fl. 7.95, 200 Mq. 82pfd. fl. 7.90, 600 Mq. 81½ pfd. fl. 7.90, 600 Mq. 81½ pfd. fl. 7.90, 400 Mq. 81¼ pfd. fl. 7.67½, mit Zusaz. — Weizenbürger 4000 Mq. 82pfd. fl. 8.20. — Alles per 3 Monate.

Mais, Banater 600 per Zoll-Str. zu 4 fl. 80, 600 Mq. per 3-Str. fl. 4.75, Alles per Cassa.

Hafser 1000 Mq. per 50 Pfo. mit 2 fl. 50 fr. per Cassa.

Ufance-Weizen per Frühjahr fl. 8 G., fl. 8.05 W.

Hafser per Frühjahr zu fl. 2.38 G., fl. 2.39 W.

Mais per Mai-Juni fl. 4.87 G., fl. 4.88 W.

Wien, 17. März. (Geschäftsbericht der Wiener Waarenbörse.) Weizen pr. Zoll-Str. loco 82—85pfd. von fl. 7.80—8.50. Fest.

Wagen pr. 80 Wr. Pfd. loco 72—76pfd. galiz von fl. 4.95—5.35, 78—80pfd. fl. 5.60—6.10. Fest.

Gerste pr. 72 W. Pfd. loco Ja. Brauwaare fl. 5.40—5.60 Mittl. Qual. von fl. 4.90—5.25, geringe Qual. von fl. 4.25—4.90. Fest.

Mais pr. Zoll-Str. loco ung. Waare von fl. 5.25—5.35. Unverändert.

Hafser pr. 100 Wr. Pfd. loco ung. Waare von fl. 5.40—5.45. Fest und höher.

Spiritus ohne Faß pr. Grad = 2¼% T. prompt á 60—60½ fr. nominell. Still, geschäftslos.

Delsaaten geschäftslos.

Leinöl pr. Wr. Str. geschäftslos.

Petroleum pr. Wr. Str. prompt á fl. 11—11¼. Fest, still.

Rüböl pr. Wr. Str. prompt á fl. 18 rom. Still.

Schweifette. Amerikanisches fest, geschäftslos.

Drogen geschäftslos.

Colonialwaaren geschäftslos.

Zucker pr. Wr. Str. ab böhm. Station 93¼ Pol. á fl. 17.05—17.10, ab böhm. Station 88¼ Rend. von fl. 17.55—17.65. Rohwaare fest und höher.

Baumwolle geschäftslos.

Wien, 17. März. (Vorstenviehmarkt.)
Der Verkehr wickelte sich heute in St. Marx bei einer Zufuhr von 2296 Stück Vorstenvieh lebhafter als während des vorwöchentlichen Marktes ab, jedoch sind die Preise, namentlich für leichtere Qualitäten, unverändert geblieben. Prima 550 bis 800 Pfund lebend per Paar, erreichte fl. 30.50 bis fl. 32.50, Mittelwaare fl. 28 bis fl. 30 und Frischlinge von fl. 20 bis fl. 25 per 100 Pfund lebenden Gewichtes — Amerikanisches Schweinschmalz fl. 36 bis fl. 36.50 per Centner; in Stadtwaare ist kein Abschluß zu constatiren.

Wien, 17. März. (Nachtrag.) Der gestrige Gefammtauftrieb auf dem Schlachtviehmarkt St. Marx

ergab 3207 Mastochsen. Davon wurden verkauft für Wien 1835 Stück, für das Land 1291 Stück und unverkauft sind verblieben 81 Stück. Amtlich notirte Preise von fl. 27 bis fl. 33 per Centner.

Wiener Börse vom 17. März. Die heutige Vorbörse eröffnete unter dem Eindrucke der leichten Effecten-Protongation in ziemlich fester Haltung. Bankpapiere fanden wenig Beachtung, während Baupapiere gut gefragt waren.

Creditactien waren unter dem Einflusse der mattern auswärtigen Notirungen vernachlässigt, sie vorirrten zwischen 226.20 und 227.75, Anglo-Actien schwankten zwischen 135.50 und 137.75, Vereinsbank Actien zwischen 22.50 und 23.50, Unionbank-Actien befferen sich von 126.50—128.25, Franco-Hungarian-Bank wurden zu 60 und 60.50 umgelegt.

Unter den Industrie-Effecten verkehrten Allgemeine Baubank zu 84 und 84.75, Anglo-Baubank zu 86.25 und 85.75, Bauverein zu 41.40 und 43.50 Parcellirungs- und Baugesellschaft zu 33.50 und 34.25 Brigittenauer zu 14.20 und 14.30, Eisenbahn-Baugesellschaft zu 64.50 und 65, Wechsel-Baubank zu 16.40 und 16.60.

Um 11 Uhr schlossen:
Creditactien 227.50, Anglo 137.50, Union 127.50, Vereinsbank 23.50, Lombarden 149.50, Carl Ludwig-Bahn 233.75, Eisenbahn-Baugesellschaft 64.50, Allgemeine Baubank 84.50, Anglo-Baubank 89.25, Bauverein 43.10, Parcellirungs- und Baugesellschaft 33.75, Brigittenauer 14.

Die Mittagsbörse brachte keine wesentliche Veränderung. Creditactien hielten sich bei 227, Anglo-Actien bei 137.50, Unionbank-Actien bei 127.50, Francobank-Actien bei 38.50, Handelsbank-Actien bei 83.50, Vereinsbank-Actien bei 23.50, Oesterreichische allgemeine Bank bei 67. Baueffecten waren gleichfalls unverändert.

Zur Erklärungszeit um 41 Uhr notirten:
Creditactien 227.25, Anglo 137.50, Union Bank 127.50, Francobank 38.50, Handelsbank 83.50, Vereinsbank 23.50, Allgemeine Baubank 84.50, Anglo-Baubank 89.25, Bauverein 42.80, Brigittenauer 14.25, Parcellirungs- und Baugesellschaft 34, Realitäten-Verkehr 20, Union Baugesellschaft 47.50, Eisenbahn-Baugesellschaft 64.50, Carl Ludwig-Bahn 233.50, Nordbahn 20.85, Napoleonsd'or 8.93½.

In der zweiten Börsenhälfte concentrirte sich das Hauptgeschäft in den Actien des Wiener Bauvereins, doch ohne daß dieselben wesentliche Noancen zu erzielen vermochten. Trotz der mattern Berliner Anfangscourse behaupteten sich Creditactien 227, Devisen und Baluten ermäßigten sich.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 227, Anglobank 137.75, Unionbank 127, Francobank 39.25, Vereinsbank 22.75, Handelsbank 83.50, Lombarden 149.50, Allgemeine Baubank 84.50, Anglo-Baubank 89.25, Bauverein 43, Wechsel-Baubank 16.50, Parcellirungs- und Baugesellschaft 33.50, Brigittenauer 14.10, Napoleonsd'or 8.91.50. Lebhaft.

Telegramm der Krader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 18. März. Getreidegeschäft. Prompter Weizen mäßiger Verkehr unverändert. Frühjahrs-Weizen fl. 8.05, Frühjahrs-Hafser fl. 2.40—42, Mais fl. 4.85—87, Gerste fl. 3.54—55.

Telegraphirter Cours

der Staatspapiere in Wien vom 18. März 1874.

5% Metalliques	69.70
5% Metalliques mit Mai- und Novemberinseln	73.80
5% National-Anlehen	103.50
1868er Staats-Anlehen	103.50
Bankactien	96.—
Creditactien	225.25
Lombard	111.90
Silber	105.25
R. f. Münz Ducaten	—
Napoleonsd'or	891.—

Heute Donnerstag den 19. März l. J. im Caffeehaus

„zur Stadt Paris“

(Eck der Untermüller- und Rehgasse)

Gesangs-Soirée

des hier beliebten Charakterdarstellers W. Kreutner, sammt Gesellschaft, bestehend aus Fr. Grandauer Localsängerin, Fr. Wondl Niederländerin und Herrn Claviermeister Vanet.

Mit ganz neuem Programm.

Für kalte Speisen, dann echte Getränke und prompte Bedienung wird bestens Sorge tragen

Joseph Kmetzky & Co. Cafetier.

Anfang halb 8 Uhr.

Notirungen der Pester Börse vom 17. März 1874.			Geld		Waare	
Ung. Eisenb.-Anl. à 100 fl.	95 75	96 25				
Ungar. Prämien-Anlehen	78 25	78 75				
Grundentl.-Obl. Ungar.	75 75	76				
Assicurans I. ung. ex.	960	980				
Haza						
Pannonia	380	390				
Pester	62	63				
Hunnia	75	76				
„Union“	196	198				
National-Versicherung						
Bahnen Fünfkirchen-Bares.						
Pester Strassenbahn	240 50	341				
Offner Strassenbahn	100	115				
Alfeld-Fiumaner						
Nordostbahn						
Banken, Anglo-Hungarian	35	35 50				
Ung. Allg. Credit	149 75	150				
Franco-ung.	58	58 50				
Pester Volksbank						
Offner commercial	170	172				
Pester	738	750				
Pester Gewerbe	360	375				
Sparcassen, Altöfner						
Pester	2275	2300				
Post-Offner hauptstädtische	178	179				
Neupester	40	42				
Arader Dampfträhle						
Blum'sche	37	40				
Concordia	275	280				
Elisabeth	108	111				
Königs						
Louisen	145	148				
Union Mühle						
Victoria	108	110				
Walzmühle	785	795				
Offner-Pester	630	635				
Offner Fabrikshof	19	2				
Pannonia	425	430				
ung. Actien-Bierbrauerei	412	415				
Borstenvielmaststäl	158	160				
Dampfschiffung	06 50	07				

Schluss-Course der Wiener Börse vom 16. März.			Geld		Waare	
Allgemeine Staatsschuld						
5% Papier-Rente	69 90	70				
5% Silber-Rente	74 65	74 15				
5% Staats-Dom.-Pf.	119 50	120				
Grundentlast.-Obligationen.						
Siebenbürgen	73 50	74				
Temeser Banat	74 75	75 25				
Ungarn	75	75 50				
dto. m. d. Verl.-Kl.	73 75	74 25				
Oeffentliche Anlehen.						
Ungar. Eisenbahn-Anl.	96	96 50				
Wiener Com.-Anlehen	85 50	85 70				
Bank-Actien.						
Anglo-östrerr. B. 120 d. E.	135 50	136				
Anglo-Hung.-B.	25 50	35				
Boden-Credit-Anst. öst. (500 Fr.)						
80 fl. Einz.						
Bodencredit-Ges. ungar. 100 fl.						
Einzahlung	59 50	60				
Böhmische Bank 80 fl. E.						
Credit-Anstalt	228	231 25				
Credit-Anstalt u. 100 fl. E.	150	150 50				

Geld		Waare		Lose.		Geld		Waare	
Commercial Wr. 80 fl. E.	39	39 50							
Franco-östrerr. B. 80 fl. E.	59 50	60							
Franco-ungar. B. 80 fl. E.	971	973							
National-Bank	67 50	68							
Oesterr. allgemeine Bank	126 25	126 75							
Unionbank	22 50	23							
Vereinsbank 80 fl.									
Actien von Transportunternehmungen.									
Albrecht-Bahn	119 50	120							
Alfeld-Fiumaner Bahn	142	143							
Böhmische Nordbahn									
Westbahn									
Donau-Dampf.-Ges., österr.	536	538							
Elisabeth-Bahn	202 50	203 50							
Ferdinands-Nordb.	2075	2080							
Franz Josefs-Bahn	203	203 50							
Carl-Ludwig-Bahn	232 50	233							
Rudolfs-Bahn	158	158 50							
Siebenbürger-Eisenbahn									
Staatsbahn (500 Fr.)	323	324							
Südbahn (500 Fr.)	151	151 50							
Theissbahn	215 50	216							
Ungarische Nordostbahn	108	109							
Ungarische Ost.-B. 500 Fr.	54 50	55							
Ungarische Westbahn	134 50	135							
Pfandbriefe.									
Boden-Creditanstalt	94 50	95							
Nationalbank	90 35	90 50							
Ung. Bod.-Cred.-Anstalt	86 50	87							
Hypothek. in Pest.	76 50	77							
Prioritäts-Obligationen.									
Alfeld-Fiumaner-Bahn	84 25	84 50							
Böhmische Nordbahn	100 75	101 25							
Böhmische Westbahn	93 50	94							
Ferdinands-Nordbahn	91 25	91 75							
Franz Josefs-Bahn	101 50								
Kaschau-Oderberger B.	85 50	86							
L. Siebenbürger	82 50	83							
Staatsbahn-Gesellsch.	137 75	138 25							
Theissbahn-Gesellsch.									
Ungar. Nordostbahn									
Ungarische Ostbahn	68 50	68 75							
Devisen.									
Amsterdam	94	94 25							
Augsburg	94	94 25							
Berlin	90 35	90 50							
Brüssel	44 20	44 30							
Frankf. a. M.	94 15	94 25							
Hamburg	55 10	55 25							
London	112	112 50							
Paris	44 2	44 30							
Zürich	44 20	44 30							
Valuten.									
K. Münzducate	527 50	528 50							
20 Francs-Stück	8 93	8 94							
Silber	106 40	106 70							
Papier-Rubel	1 54 50	1 45 50							
Englische Sovereigns	11 20	11 30							
Preuss. Cassenscheine	1 66 50	1 66 75							
Silber-Coupen	106 50	106 90							

Der Kampf um's Dasein.

Roman

von Franz Ewald.

Siebentes Capitel.

Die Tochter des Millionärs.

(Fortsetzung)

Emilie lachte und trat dem Vater in der heitersten Stimmung entgegen.

„Ah, Papa, ich denke, es ist nicht nothwendig, daß Du Dich bei mir anmelden läßt. Für Dich bin ich stets zu sprechen.“

„Das freut mich“, sagte Herr Tegmeier, in das Zimmer seiner Tochter tänzelnd. „Ich habe eine interessante Neuigkeit, die Dir vielleicht nicht so ganz angenehm sein dürfte; um so mehr bin ich entzückt, Dich in heiterster Stimmung zu finden.“

„Nicht angenehm?“ fragte Emilie verwundert, als könne sie überhaupt nicht begreifen, was es etwa für sie Unangenehmes in der Welt geben könne.“

„Ja, allerdings etwas nicht gerade Angenehmes, mein Kind“, sagte Herr Tegmeier langsam. „Darf ich sprechen?“ fügte er mit einem Seitenblick auf Marie hinzu, welche in brennendster Verlegenheit stand.

„Allerdings, Papa, es ist meine Stickerin. Ich kann sie nicht gehen lassen, da ich noch Nothwendiges mit ihr zu besprechen habe. Wolltest Du mich allein sprechen, so müßtest Du schon zu einer anderen gelegenen Zeit wieder kommen.“

„Das ist nicht gerade nothwendig und überdies“, Herr Tegmeier nahm einen solchen verächtlichen Gesichtsausdruck an, als wolle er damit sagen: Was verstehen denn solche Art Leute überhaupt von den Dingen, die wir mit einander zu verhandeln haben. „Emilie“, fuhr er fort, „ich wollte, Du hättest mich nicht veranlaßt, an diesen hochmüthigen Stromberg zu schreiben.“

„Nicht, Papa?“ fragte Emilie gedehnt, während ihr das Blut in die Wangen schoß.

„Da, lies' einmal dies Papier, und Du wirst zugeben, daß Du mich veranlaßt hast, mir eine große Blöße zu geben.“

Mit zitternden Händen nahm sie das Papier. Obgleich sie ihre Aufregung zu verbergen strebte, so war dies doch absolut unmöglich. Das Papier flog in ihren Händen. Sie hatte Alles vergessen, die Gegenwart ihres Vaters und die Gegenwart der fremden Frau.

„Sie können gehen“, wandte sie sich an Marie, deren Anwesenheit sie sich wieder erinnerte. „Ich bitte mir aus, daß Sie diesen Nachmittag wieder vorkommen, aber pünktlich — genau um drei Uhr. Aber was ist Ihnen?“

Marie war auf einen Stuhl niedergesunken und ihr Kopf lag bleischwer auf der Marmortafel eines Tisches.

Sie erhob sich wankenden Schrittes, als Emilie sie ansprach.

„Um Verzeihung, gnädiges Fräulein, es ist nur ein Schwindel, der mich je zuweilen befällt.“

„Um so besser für Sie. Machen Sie, daß Sie nach Hause kommen und vergessen Sie nicht, daß ich Unpünktlichkeit und Unordnung durchaus nicht vertragen.“

Marie schwankte hinaus und Herr Tegmeier sah die bleiche Gestalt mit aufdämmerndem Mitleid an.

„Es wäre doch wohl besser, wir sagten ihr daß sie sich hier erst ein wenig erholt“, meinte er.

„Um's Himmelswillen, Papa, was fällt Dir ein? Je eher, desto lieber aus dem Hause, ist meine Ansicht. Wer weiß, was ihr fehlt! Es mag ja sein, daß nur ein vorübergehender Schwindel die Ursache ist, aber man kann nicht wissen, ob nicht vielleicht die Vorboten einer ansteckenden Krankheit hier zu Grunde liegen.“

„Sie scheint aber recht elend man könnte dem Diner sagen, daß er eine Droschke holte.“

„Ach, warum nicht gar“, unterbrach Emilie den Vater ungeduldig. „Laß' sie nur gehen, sie wird sich schon zu helfen wissen, ich denke, wir haben in diesem Augenblicke Wichtiges zu verhandeln. Ich glaubte die Sache war vollständig abgemacht.“

„Ganz gewiß war sie das, Emilie. Du weißt aber, der junge Paul Stromberg zeigte niemals große Lust, auf unsere beiderseitigen Pläne einzugehen. Ueberdies ist er eigenthümlicher Charakter, man erzählt sich ja daß er geschworen habe, unverheiratet zu bleiben.“

„Ich erinnere mich, Papa — er soll eine Neigung mit einem Mädchen aus niederem Stande gehabt haben.“

„Das mag wohl die Ursache gewesen sein, es ist mir beinahe, als wäre mir einmal etwas Aehnliches zu Ohren gekommen.“

Emilie war ein eitles, verzogenes Mädchen, dessen Hang zur Eitelkeit vernünftigen Eltern die größte Sorge würde gemacht haben Herr Tegmeier aber hatte das Geld, alle ihre Wünsche zu befriedigen und so hielt er es nicht für nöthig, dem Willen seines Kindes in irgend welcher Weise entgegen zu sein.

Sie war jetzt zweiundzwanzig Jahre alt und an Benerbern um ihre Hand hatte es wahrlich nicht gefehlt, aber es war noch keinem Manne gelungen, ihr Herz schneller schlagen zu machen. Emilie war mit einem scharfen Verstande begabt, wie man ihn selten in ihrem Alter und in ihren Verhältnissen findet und die Oberflächlichkeit, in welcher sie sich ununterbrochen bewegte, genügte ihr nicht. Sie verachtete und verschmähte die ganze Männerwelt, welche sie umschwärme und bewunderte, wie sie wohl wußte, um ihres Geldes willen.

Der erste Mann, der einen tiefen Eindruck auf ihr Herz gemacht, war Paul Stromberg gewesen. Er war so ganz anders. Immer freundlich, lebenswürdig, aber auch immer ernst und zurückhaltend. Selten erhobte ein Mädchen sein schönes Gesicht mit den ersten, ausdrucksvollen Augen und niemals kam eine Thräne über seine Schmeicheleien über seine Lippen, welche Emilie so oft hörte und welche sie so sehr langweilten. Emilie fand Gefallen an seiner Unterhaltung und es schien auch, als ob er dem schönen Mädchen nicht

abgeneigt sei. Wenigstens sah man Paul oft an Emilien's Seite, wenn er je zuweilen einmal tanzte, so tanzte er mit ihr, und bei ihr schienen auch die dunklen Gestalten der Vergangenheit zu weichen, welche ihn sonst nie verlassen und sein Leben zu einer langen Reihe von ungeklärter Sehnsucht machten.

Aber plötzlich hatte sich Paul zurückgezogen. Niemand wußte warum, aber es war von der Welt nicht unbemerkt geschehen. Man hatte geglaubt, dieses Gefallen an einer gegenseitigen Unterhaltung müsse nothwendig mit einer Hochzeit endigen und man war enttäuscht, als dies nicht geschah.

Am Meisten aber empfand Emilie dieses plötzliche Aufgeben. Sie hatte Paul in der kurzen Zeit ihrer Bekanntschaft lieben gelernt, sie hatte sich an den Gedanken gewöhnt, daß er und kein anderer ihr Gatte werden müsse und daß es nicht lange dauern würde, bis er um ihre Hand anhielt.

Und nun blieb er plötzlich fort, vermied ängstlich jedes Zusammentreffen mit ihr. Er besuchte nicht mehr die Drie und Plätze, wo er gewiß war, sie zu finden und nie mehr traf sie ihn in Gesellschaften. Anfangs gab sie nicht Acht darauf, aber als es ihr auffiel, da bemächtigte sich ihrer eine solche Angst und Unruhe, daß sie dieselbe kaum bemerken konnte.

Um diese Zeit machten die Herren Stromberg und Tegmeier urplötzlich die Entdeckung, daß im Grunde genommen eine Partie zwischen ihren Kindern sehr wünschenswerth sei und Herr Tegmeier fand in Emilien eine ausgezeichnete Bundesgenossin. Sie erklärte sich sogleich bereit, Paul ihre vielbegehrte Hand zu reichen, falls derselbe, woran sie nicht im mindesten zweifelte, um sie anhalten sollte. Die Sache war somit bis auf einen Punct in Ordnung, aber dieser eine Punct war auch im Stande, alle wohlangelegten Pläne auf einmal zu vernichten.

Paul war durchaus nicht mit den wohlgemeinten Absichten seines Vaters einverstanden, und wie er sich denselben entzog, haben wir bereits gesehen. Er reiste nach England, woher ihn so bald wieder der Brief seines Vaters zurückrufen sollte.

„Ich will keinen anderen Mann heiraten als Paul Stromberg“, sagte Emilie, sich stolz von ihrem Sessel erhebend. „Hörst Du es, Vater, keinen andern. Ich bin reich genug für uns Beide. Es ist mein letztes Wort!“

Herr Tegmeier empfahl sich, er war in der That jetzt gegen die Verbindung mit Stromberg eingenommen gewesen, aber er hatte noch niemals seinem Kinde einen Wunsch verjagen können und er wußte daß es Emilien's sehnlichster Wunsch war, Paul's Gattin zu werden. Dies war entscheidend und wenn auch nicht gerade gern, sah er doch der Ankunft des jungen Stromberg mit Ungeduld entgegen.

Paul hatte unterdessen, gleich nach Empfang des väterlichen Briefes an seinen Vater geschrieben:

„Ich werde nach Hamburg zurückkehren. Der nächste Postdampfer wird mich stromaufwärts bringen. Die Vergangenheit soll von nun an zwischen uns aus gelöscht sein und als Beweis werde ich Dir mei-

nen Gehou
habe ich
derum Dein
kleinen Kra
haft an mei
in gleichem
Herz gewad
entlohen
zu behalten
für dasselbe
Dir. Und d
ein Raube,
verdorbener
eine gute G
Raube hat
mann einzut
er kann ger
werden, deu
bar. Du kö
wenn Du u
in einigen T

Nachde
Klingelte er,
Buchhalter
langer Zeit
und leicht g
Nach g
als Paulsen
„Da li
heimlich vor
Buchhalter
Paulsen
dem er sich
fuhr. Dann
„Und
Paulsen.
„Du kam

No

Ma
chen, daß d
higkeit ange
Wäsche
hiesigen Me
bis aufs le
Det

Graf Na

(163-3,3)

Arader I. S

Lici

Dienst
werden in ob
ber- Verjag
bietenden geg
Protocoll Nr.
4079, 4086,
112, 114, 13
293, 310, 31
364, wozu d
Arad, d
Nicolaus
leitender

(161-3,3)

Sche

Bei der
mehrere Tauf
am Ostrover
beres hinficht
beim Oberför
holzes aber b
nyi Post, G
Virfis, a

(166-2,3)

nen Gehorsam entgegenbringen. Nur eine Bitte habe ich -- eine flehentliche Bitte, die mir hinwiederum Dein Herz nicht versagen wird. Ich habe einen kleinen Knaben von 12 Jahren er erinnert mich lebhaft an mein verstorbenes Kind welches mit demselben in gleichem Alter sein müßte. Das Kind ist mir an's Herz gewachsen, ist aber aus dem „Grauen Hause“ entflohen. Gib' mir Deine Einwilligung, das Kind zu behalten, und auch, im Falle ich sterben sollte, für dasselbe zu sorgen. Mehr fordere ich nicht von Dir. Und doch noch eins. Im „Grauen Hause“ ist ein Knabe, Namens Ludwig Börner. Der Knabe ist ein verdorbener Charakter, doch glaube ich bei demselben eine gute Grundlage voranzusetzen zu dürfen. Der Knabe hat große Lust, als Lehrling bei einem Kaufmann einzutreten. Versuche doch, ihn zu gewinnen, er kann gerettet und uns eine gute Kraft gewonnen werden, denn zweifellos ist der Knabe nicht undankbar. Du könntest mir eine große Freude machen, wenn Du meinen Wunsch sofort erfülltest. Ich werde in einigen Tagen in Hamburg sein.

Dein Sohn Paul.

Nachdem Herr Stromberg den Brief gelesen, stängelte er, und befahl dem eintretenden Diener, den Buchhalter Paulsen zu ihm zu holen. Seit unendlich langer Zeit hatte Herr Stromberg sich nicht so froh und leicht gefühlt wie in diesem Augenblick.

Noch glänzten Freudenthränen in seinen Augen, als Paulsen bei ihm eintrat.

„Da lies', alter Freund -- ich habe kein Geheimniß vor Dir,“ sagte Herr Stromberg, seinem Buchhalter den eben empfangenen Brief darreichend.

Paulsen nahm den Brief und las denselben, indem er sich mit der Hand über die nassen Augen fuhr. Dann reichte er ihn wieder seinem Herrn.

„Und was haben Sie beschlossen?“, fragte Paulsen.

„Du kannst noch fragen?“ Natürlich werde ich seinen

Wunsch erfüllen und zwar sofort. Deshalb ließ ich Dich kommen. Wir müssen sehen, daß wir diesen Ludwig Börner sogleich bekommen, damit Paul ihn schon an Ort und Stelle findet, wenn er kommt.“

„Aber wie? Das wird nicht so leicht ausgehen.“

„Doch, sehr leicht. Geh' zu Pastor Sieverling und ersuche ihn um seine Hilfe. Er wird mir gerne gefällig sein.“

„Das ist ein guter Gedanke, Herr Stromberg, so wird's am ersten gehen. Zwar thue ich's ungern denn ich traue dem Pastor nicht und wenn ich einen anderen Ausweg wüßte --“

„Ich habe auch ungern etwas mit dem Pastor zu thun, Paulsen, aber in diesem Falle müssen wir doch um unsern eigenen Vortheils willen, denke ich, eine Ausnahme machen.“

„Er ist aber ein Heuchler,“ grüßte Paulsen.

„Das brauchst Du mir nicht erst zu sagen, mein lieber Freund,“ versetzte Herr Stromberg lächelnd. „Ich glaube, Du kennst Sieverling nicht so gut, wie ich ihn kenne. Ueberwinde Deine Abneigung und geh'.“

„Ich will es thun, Herr Stromberg, es ist ja um des jungen Herrn willen,“ sagte Paulsen entschlossen.

Wenige Augenblicke später verließ er schon das Haus, um Pastor Sieverling aufzusuchen. Als er sich der Wohnung desselben näherte, verkleinerte er unwillkürlich seine Schritte.

Der Pastor empfing Paulsen, als er den Buchhalter des Kaufmanns Stromberg erkannt hatte, mit großer Zuversicht. Er lud ihn höflich ein, sich zu setzen und fragte dann nach seinem Begehren.

„Herr Stromberg sendet mich zu Ihnen, Herr Pastor. Er läßt Sie freundlich bitten, ihm die Gefälligkeit zu erzeigen und ihm einen Knaben aus dem „Grauen Hause“ anzuvertrauen.“

„Einen Knaben aus dem „Grauen Hause?“

fragte Pastor Sieverling lächelnd. „Wünscht Herr Stromberg denselben zu beschäftigen?“

„Er möchte ihn als Lehrling in seinem Geschäft aufnehmen“, lautete die Antwort.

„Als Lehrling?“ fragte Sieverling gebelmt, indem seine Augen forschend auf Paulsen ruhten, denn er war gewohnt, allen Menschen zu mißtrauen. „Das wird schwer halten. Die Kinder eignen sich nicht Alle dazu.“

„Ist nicht ein gewisser Ludwig Börner in dem „Grauen Hause?““

„Ludwig Börner, allerdings.“

Die Stimme Sieverling's klang immer verwunderter.

„Nun, Herr Pastor, Herr Stromberg möchte diesen Knaben gerne haben.“

„Ich glaube nicht, daß derselbe für den Kaufmannshand sich eignet“, sagte Sieverling, welcher überall einen Hinterhalt witterte.

„Das käme auf einen Versuch an“, sagte Paulsen trocken, in der Meinung, daß der Pastor doch im Grunde wohl nicht über derartige Fähigkeiten urtheilen könne. Herr Stromberg möchte nur gerne den Versuch machen -- haben Sie etwas dagegen einzuwenden?“

„Ich? nicht das Mindeste, mein Vetter -- wie kommen Sie dazu? Nein, ich habe ganz gewiß nichts dagegen einzuwenden, aber Sie wissen wohl, daß ich in dieser Beziehung nicht maßgebend bin und daß es sehr viel von anderen Persönlichkeiten abhängt, ob ich Herrn Stromberg's Wunsch erfüllen kann.“

(Fortsetzung folgt.)

Für die Redaction verantwortlich: Leopold Rosenberg
Redactionsleiter: H. Goldscheider
Druck der H. Goldscheider'schen Buchdruckerei No. 27
gasse im A. S. Steinber'schen Hause.

Noch nie dagewesener billiger AUSVERKAUF.

Man beachte sich hierdurch dem pl. Publicum die höchst wichtige Anzeige zu machen, daß die bei der Wiener Weltausstellung exponirten und wegen ihrer Billigkeit angestammten Waaren als: **Leinen, Tischzeuge, Herren- und Damen-Wäsche jedweder Art**, überhaupt alle in dieses Fach einschlagenden Artikel zum hiesigen Markte direct wurden um mit 10 und 25% unter den Fabriks-Preisen bis aufs letzte Stück nur während des Marktes ausverkauft zu werden.

Das Verkaufs-Local befindet sich Haupt-Platz, Graf Nádasdy'schen Hause, Ecke Forray-Gasse.

Auswärtige Aufträge werden prompt effectuirt.

Arader I. Spaccassa. Pfandleih-Abtheilung.

Licitations-Ankündigung.

Dienstag den 21. März l. J., Vormittags 9 Uhr, werden in obigen Localitäten nachstehende verfallene Gold- und Silber-Verkaufsgegenstände laut P. 15. der Statuten an den Meistbietenden gegen gleichbare Bezahlung öffentlich veräußert u. zw. Protocoll Nr. 3971, 3996, 4023, 4032, 4050, 4054, 4070, 4078, 4079, 4086, 4095, 4140, 45, 58, 75, 100, 103, 104, 105, 106, 112, 114, 136, 161, 163, 187, 240, 260, 261, 262, 280, 292, 293, 310, 311, 312, 316, 322, 323, 331, 332, 346, 349, 353, 364, wozu Kauflustige höflichst eingeladen werden.

Arad, den 14. März 1874.
Nicolaus Lukácsy, leitender Secretär.
Carl Benedicti, Leiter der Pfand-Abtheilung.
Carl Andrénýi, Director.

Scheit- und Bauholz-Verkauf.

Bei der löblichen Birkiser und Kápolnászer Herrschaft, sind mehrere Tausend-Klaster schönes **Scheitholz und Bauholz** am Ostrover und Walliemarer Maros-Ufer zu verkaufen. Näheres hinsichtlich des Birkiser **Scheit- und Bauholzes** in Birkis beim Oberförster **BRADL**, hinsichtlich des Kápolnászer **Scheitholzes** aber beim Eigentümer **Alexander v. Mocsonyi** Pest, Grand-Hotel-Hungaria zu erfragen.

Birkis, am 16. März 1874.
Die Gutsverwaltung.

Hirdetmény.

Alulírott hivatal által ezenel közírtté tétetik, miszerint a esálai faraktárban lévő 314 öl tölgyhasábfá esetleg az akkori készlet a esálai erdészi lakban a délelőtti órákban **márczius hó 26-án**, ugy nemkülönben az Ó-Pécska Tersettye erdőőri lakház melletti faraktárba 550 öl tölgyhasáb 160 öl szilhasábfá, esetleg az akkori készlet, ugy szintén a szt. péteri 1873. évi vágásból 720 öl tölgyhasáb, 20 öl szilhasábfá esetleg az akkori készlet a pécskai erdőhivatalnál **1. évi márczius hó 28-án, d. e. 9 órakor**, nyilvános árverés utján elfognak adatni.

Mire venni szándékozók készpénzzel ellátva a fent kitett helyen és időben illően meghivatnak.

Pécskán, 1874. márczius hó 14-én. (164-23)

M k k erdőhivatal.



A. SCHERFENEDER,

(vormals Joh. Herrling's Sohn.)

Eisenhandlung

„zum goldenen Pflugeisen“

vis-à-vis dem Comitathause, empfiehlt ihr neu eingerichtetes und vergrößertes Lager aller in das Eisenfach einschlagenden Artikel zu den billigst festgesetzten Preisen. (170-183)



4714 sz. 1874. (168-23)

Csödhirdetmény.

Aradi e. f. kir. törvényszék részéről ezennel közírtté tétetik, miszerint Deutsch Márton fia aradi cég ellen a csöd elrendelése után a hitelezők összejövetelére 1874. évi april hó 28., 29. és 30-ik napja tüzetik ki határidőül, tömeggondnokul és perügyletül Kristyory Lehel köz- és váltóüggyvéd nevezetvén ki.

Fölzörlíttatnak tehát mindazok, kik a fennebbi csödtömegből bármely jogcímmel valamit követelnek, hogy keresetüket a szükséges okmányok és bizonyítványokkal gyámoltva a fent kitűzött határidőre ezen törvényszéknél annál bizonyosabban adják be, mivel később beadott követeléseiknek többé hely nem fog adatni.

Kelt az aradi kir. e. f. törvényszéknek 1874. évi márczius hó 17-én tartott üléséből.

Nagy Sándor, kir. törv.-széki elnök.
Frits Lajos, tanácsjegyző.

Wichtig für Bauunternehmer. Vorzügliches

Stufatur-Rohr,

ist billig zu bekommen bei
Wolheims W. Seidner
in Herzova.

Caffeehaus-Eröffnung.

Ich beehre mich dem hochgeehrten Publicum bethlich anzuzeigen, daß ich das seit einer langen Reihe von Jahren im besten Renomme bestehende

Caffeehaus

„zur Hoffnung“

übernommen habe und

Donnerstag den 19. d. M., Abends 7 Uhr


eröffnen werde, wobei die Muscapelle der 1. freiwilligen bairischen Feuerwehr, unter der Leitung des Capellmeisters Herrn Plesch, die neuesten und beliebtesten Musikstücken executiren wird.

Da ich das ganze Local auf das eleganteste und bequemste renoviren ließ, sowie überhaupt für vorzügliche warme und kalte Caffeehausgetränke, für prompte und solide Bedienung bestens Sorge getragen habe, so glaube ich auf einen zahlreichen ausläug Besuch mit Zuversicht rechnen zu dürfen und erlaube mir mein Geschäft vor zünftigen Besichtigung des geehrten Publicums bestens zu empfehlen.

(171-173)

ergebenst
H. Muskat.
Cafetier

Báró Sina Simon ö nagyméltóságiga szekesüfi birtokában, egy órányira a per-jámosi indóházhoz,
13 darab jól kihizott ökör
eladó.
(167-2,3)



Slivovitz

של סלם

bester Sorte unter genauer Beobachtung der rituellen Vorschriften erzeugt, ist sowohl in **Eimer**, wie auch in **Massflaschen** gefüllt bei dem Gefertigten zu haben, welcher stets auch ein großes Lager von

geistigen Getränken,

namentlich sowohl in- und ausländischen **Rhum**, zu den **billigsten Preisen** vorrätzig hält.

A. Werner,
Bacchasse Nr. 3, in Arad.
(160-2,3)

Dr. Schwaiger's Vegetabilien Extract

heilt gegen Garantie gründlich, selbst veraltete Mannschwäche binnen vier Wochen; alle anderen Geschlechtskrankheiten, sowohl männlich als weiblich in kürzester Zeit. Flacon 2 fl. 50 kr., nebst Gebrauchsanweisung und Correspondenz gegen Quereinstellung des Verleges oder Nachnahme direct.

Dr. Schwaiger,
Wien, VII. Schottenfeldgasse 60,
Ersucht um deutliche Adresseangabe.
(168-4,12)

J. P S E R H O F E R,

Apotheker und Privilegiums-Inhaber in Wien

Stadt, Singerstrasse Nr. 15., „zum goldenen Reichsapfel“.

empfiehlt den geehrten Lesern nachstehend verzeichnete, durchweg nach langjährigen Erfahrungen als vorzüglich wirksam anerkannte pharmaceutische Specialitäten und bewährte Hausmittel. — NB. Bei Bestellungen wird um genaue Angabe der Adresse und Poststation ersucht. — Unter den unten genannten sind noch viele andere Specialitäten am Lager und werden alle Aufträge auf etwa nicht vorhandene Präparate auf's Schnellste und Billigste besorgt, sowie Kostante und Bereitwilligkeit unentgeltlich ertheilt. — Verbindungen nach den Provinzen gegen Franco-Geldsendungen oder Nachnahme. Bei auswärtigen Aufträgen wird für Fracht im Einschichte 10 kr. per Cind berechnet; bei größeren Sendungen Fracht zu Selbstkosten. Wiederverkäufer erhalten Provision.

Akustikon (Ohren-Osienz)

wurde schon in tausenden Fällen gegen Ohrenleiden aller Art, wie Ohrenschmerzen, Stechen, unregelmäßige oder gänzlich mangelnde Absonderung des Ohrenschmalzes, Schwerhörigkeit etc. mit den glücklichsten Erfolgen angewendet und kann Jedermann bestens empfohlen werden. 1 Flacon 1 fl. 50 W., mit Post 1 fl. 10 kr.

Alpenkräuter-Essenz

von W. Otm. Bernhard in München

von den ersten medicinischen Autoritäten in München als das vorzüglichste Hausmittel gegen Magenbeschwerden aller Art, besonders Verdauungsschwäche, Appetitlosigkeit, Magenkatarrh etc. etc. empfohlen und tagesendständig bewährt. 1 Flacon 50 kr., mit Post 80 kr.

Amerikanische Gicht-Salbe,

schnell und sicher wirkendes, unstreitig bestes Mittel bei allen gichtischen und rheumatischen Uebeln, als: Rückenmarksleiden, Gliederreissen, Ischias, Migräne, nervösem Zahnweh, Kopfweh, Ohrenreissen etc. etc. 1 fl. 20 kr.

Meine Kreuz-, Hüft- und Oberextremitäten waren von einem heftigen Rheumatismus befallen, so daß ich unter den schmerzhaftesten Schmerzen nur mit äußerster Anstrengung einige Schritte gehen konnte. Wie während eines halben Jahres angestrengt wurde, ohne irgend einen Erfolg. Ich machte einen letzten Versuch mit der amerikanischen Gichtsalbe und in kurzer Zeit war nicht allein aller Schmerz verschwunden, sondern auch meine Beweglichkeit wieder vollständig zurückgekehrt, weshalb ich mich um Anfertigung des obigen Bescheidens verpflichtet fühle dieses ausgezeichnete Mittel öffentlich zu empfehlen.

Edelich Parach, im Mai 1873.
Rotter, Angentum.

Anatherin-Mundwasser

k. k. priv. echt, von **J. G. Popp**, allgemein bekannt als das beste Zahn-Conservierungsmittel 1. Flacon 1 fl. 40 kr., mit Post 1. 50 kr.

Augen-Essenz von Dr. Romershausen,

zur Stärkung und Erhaltung der Sehkraft; in Original-Flaconen à 2 fl. 50 kr., und 1 fl. 50 kr.

Benedictiner-Pflaster v. Hauber,

1 Tiegel 50 kr. 5. W.

Geehrter Herr Apotheker! Ich bitte wieder um drei Rollen Pflaster und vier Tiegeln von dem anstehenden Pflaster. Teuere Doctor der Tiegeln erlauben, soll wirklich von Gott gesegnet sein. Unter diesem Pflaster wurden die Schmerzen nach drei Stunden gestillt und die alte Wunde heilt zusehends.

Rula, am 1. Mai 1871.
St. Stockinger.

Blutreinigung-Pillen.

normale Universal-Pillen genannt verdienen den letzteren Namen mit vollem Rechte, da es in der That keine Krankheit gibt, in welcher diese Pillen nicht schon tausendfach ihre wunderthätige Wirkung bewiesen hätten in den hartnäckigsten Fällen, wo alle anderen Medicamente vergebens angewendet wurden, ist durch diese Pillen unzählige Male und nach kurzer Zeit volle Genesung erfolgt. 1 Schachtel mit 15 Pillen 21 kr. 1 Rolle mit 6 Schachteln 1 fl. 50 kr. per Post 1 fl. 10 kr. (Weniger als eine Rolle wird nicht versendet.)

Guer Wohlgebornen! Ich erlaube mir abermals die freundliche Bitte, mir zwei Rollen der ausgezeichneten Blutreinigung-Pillen zu übersenden, für deren heilsame Wirkung ich Ihnen nicht genug dank sagen kann, da sie mich von Leukämie, Verhartung und Hämorrhoidaliden ohne anderweitige Cur vollständig befreiten.

Barbis 29. Juli 1871.
Jos Margraf.

Gehochachteter Herr Apotheker! Worte sind zu schwach, um den Dank auszusprechen für die große Hilfe, die uns Ihre Blutreinigung-Pillen gebracht haben. Meine Frau litt schon zwei Jahre an Leber, Magen etc. und nachdem alle ärztlichen Mittel fruchtlos waren, haben sie Ihre Pillen in kurzer Zeit hergestellt. Ich bitte wieder um 12 Rollen zur Vertheilung.

Rondorf, 22. Mai 1871.
Franz Wagner, Gastwirt.

Guer Wohlgebornen! Ich war so glücklich, durch Zufall zu Ihren Blutreinigung-Pillen zu gelangen, welche bei mir Wunder gewirkt haben. Ich habe Jahre lang am Magen gelitten, ein Freund hat mir 10 Pillen überlassen und diese 10 Pillen haben mich so hergestellt, daß es ein Wunder ist. Mit Dank bitte ich wieder etc.

Wien 17. 18. August 1871.

Eine Anzahl solcher Schreiben sind eingelaufen, in denen sich die Consumenten dieser Pillen für ihre wunderbarste Genesung nach den verschiedenartigsten und schwersten Krankheiten bedanken. Jeder, der nur einmal einen Versuch damit gemacht, empfiehlt dieses Mittel weiter.

Cachou aromatisée

zum Beseitigen des üblen Geruches aus dem Munde nach dem Rauchen etc. 1 Büchse 50 kr.

Flakerpulver,

ein allgemein bekanntes, vorzügliches Hausmittel gegen Katarrh, Heiserkeit, Krampffluhen etc. 1 Schachtel 35 kr.

Fiebertropfen,

1 Flacon 50 kr.

Rerner erlaube ich auch um 30 Flacon Fiebertropfen, die sich in unserer feierreichen Gegend vorzüglich bewähren.

J. Vidovich in Bakovar.

Frostbalsam von R. Werhoffer,

seit vielen Jahren anerkannt als das sicherste Mittel gegen Frostleiden aller Art, wie auch gegen sehr veraltete Wunden etc. 1 Tiegel 20 kr., mit Post 50 kr.
(88-6,12)

Aufträge übernimmt Herr Armin Elias in Arad.

Fleischextract, nach Dr. Liebig's

Vorschrift bereitet von der Liebig-Compagnie in Fray-Bentos in Orig.-Büchsen.

1 Pfd.	1/2 Pfd.	1/4 Pfd.	1/8 Pfd.
5 fl. 30 kr.	2 fl. 75 kr.	1 fl. 55 kr.	85 kr.

Katarrhpulver von Dr. Pogacnik,

vorzügliches Präservativmittel bei beginnender Lungensucht etc. 1 Schachtel 60 kr.

Herrn J. Werhoffer in Wien. Zufolge Ihrer Ertheilung und selbster andauernden Zusendung erlaube ich, mir wieder eine Schachtel Dr. Pogacnik's Katarrhpulver zu senden, denn selbes leistete mir vorzügliche Dienste, da ich im Frühjahr von einem heftigen Husten binnen 48 Stunden ganz befreit wurde.

Oskar Graf v. Geldern
I. I. Lieutenant im 10. Fuß-Regt. im Neubauhof.

Kropfbalsam

verlässliches Mittel gegen Blähhs. 1 Flacon 40 kr.

Lebens-Essenz (Prager-Tropfen),

gegen verdorbenen Magen, schlechte Verdauung, Unterleibsbeschwerden aller Art, ein vorzügliches Hausmittel. 1 Flacon 20 kr.

Guer Wohlgebornen! Ersuche wieder um 100 Fläschchen Ihrer Lebens-Essenz die infolge ihrer ausgezeichneten Wirksamkeit immer mehr Verbreitung findet.

Achtungsvoll
A. Renner, Moldau.

Gehochachteter Herr! Es gereicht mir zum Vergnügen, die gerühmten Eigenschaften Ihrer vortheilhaften Lebens-Essenz aus eigener Erfahrung mit vollster Hebrzeugung bestätigen zu können. Daß Ihr Präparat ein unvergleichliches Mittel gegen alle Folgen gestörter Verdauung ist, davon habe ich die vollste Hebrzeugung und es erfüllt mich mit aufrichtiger Freude daß es Ihnen vollständig gelungen, eine solche Tinctur zu bereiten. Ersuche wieder um 15 Fläschchen dieses vorzüglichen Hausmittels.

Achtungsvoll
R. Eichenau, 19. März 1871.
Johann Reller.

Leberthran (Dorsch-),

echt Original, vorzüglichster Qualität 1 Flasche 1 fl.

Moospflanzen-Zelteln

von Schneeberger in Pressburg, ausgezeichnete Hilfsmittel gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh etc. 1 Schachtel 35 kr.

Neuroxylin von Apoth. Herbabny,

anerkannt bestes und verlässliches Mittel gegen Gicht, Rheuma, Nervenleiden und Schwächezustände jeder Art. 1 Flacon 1 fl., stärkere Sorte 1 fl. 20 kr.

Guer Wohlgebornen! Ich bitte mir wieder 3 Flacon's stärkerer Sorte Neuroxylin zu senden und gebe Ihnen mit Dank zu, daß ich durch dieses Mittel meine Gesundheit vollständig erlangt habe.

Adam Bischoff in Refas im Banat.
Achtungsvoll

Pulver gegen Fusschweiss.

Dieses Pulver beseitigt den Fusschweiss und den dadurch erzeugten unangenehmen Geruch, conservirt die Beschuhung und ist erprobt unschädlich. Preis einer Schachtel 50 kr.

Speisepulver von Dr. Gölis.

ein allgemein als vorzüglich bekanntes Hausmittel gegen Hämorrhoidaliden, Magen säure, Sodbrennen, Appetitlosigkeit, Verstopfung etc.

1/2 Schachtel 1 fl. 26 kr., 1/3 Schachtel 84 kr.

Tannochin-Pomade, k. k. a. pr.

von J. Paerhoer, seit einer langen Reihe von Jahren als das beste unter allen Haarwuchsmitteln von Aerzten und Laien anerkannt. 1 elegant ausgestattete grosse Dose 2 fl., per Post 2 fl. 10 kr.

Guer Wohlgebornen! Ich bitte mich, umgehend noch 6 Tiegel Ihrer wirklich in jeder Beziehung höchst ausgezeichneten Tannochin-Pomade zu senden, die ich als das beste mir bisher bekannt gewordene Haar-Cosmeticum nicht genug empfehlen kann.

Luit schä in der Färber, 18. Juni 1871.
Friedrich Perstazzi, I. I. Consul.

Universal-Reinigungs-Salz

von A. W. Bullrich. Ein vorzügliches Hausmittel gegen alle Folgen gestörter Verdauung, als: Kopfweh, Schwindel, Magenkrampf, Sodbrennen, Hämorrhoidaliden-Verstopfung etc. 1 Packet 1 fl.

Universal-Pflaster von Prof. Steudel.

1 Tiegel 50 kr.

Gehochter Herr Apotheker! Ich bitte mich noch 3 Tiegel Heil-Pflaster zu senden, welches mich in 14 Tagen hergestellt hat, wofür ich Ihnen herzlich danke. Nach einem Etich im Knie konnte ich nicht auftreten, bei jedem Schritt gab es mir einen Etich und nachdem mich die Doctoren dreiwertel Jahr lang nicht heilen konnten, hat mir Ihr Pflaster in sehr kurzer Zeit geholfen.

Wien 17. 18. August 1871.
Wenzel Kubteek.

Zahnkitt, k. k. a. pr. von W. v. Würth,

seit vielen Jahren als das beste Mittel zum Selbstplombiren hohler Zähne berühmt. 1. Etui 1 fl., 20 kr.

Zahnpulver

nach Vorschrift des Prof. Reidler 1 Schachtel 40 kr.

Zahnpulver,

Tinkturen, Latwerge, Pasten etc. in allen Gattungen.

Pränume
Ganzjährig
Halbjährig
Vierteljährig
Monatlich
Zweite
Ganzjährig
Halbjährig
Vierteljährig
Monatlich
In
aden, sprech
Dieses Mo
keine Störung
Die
Bei G
bedi
zu G
Ar
Das Sche
gegenstand der
Pfeife. Magt
die Erfolglosigkeit
wahren aus:
Jedenfalls
ein Ereigniß von
Vorbedeutung,
überhaupt, und
ihm Grunde nicht
sch war die ur
gen aus den f
gemachten sehr g
men würdigen, i
Daß T i g
legte Tertierung,
nicht acceptirte -
teiflung nach f
fassung nicht an
ng Energie ent
kel es, weil die
vackiren war
eines so günstigen
keit den Einzeln
bietet, und für
Borstheile gereich
noch Coloman T
Pesti Nap
letion darin find
ten eine freundli
greifen würde, u
gewonnen hätte,
fragen nicht zu
Parteien anstrebe
Qualitätsverhan
für die Neubitbu
ragen wäre das
geben Persönlich
gen wegen des
werden, sich von
liegen, ihre Pflic
„Eilenor“ ist
Vorganges in W